

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belagseremplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Berantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 273.

Elbing, Dienstag, den 22. November 1898.

50. Jahrgang.

Die Rückkehr des Kaisers.

Früher als er bei dem Antritt seiner Orientfahrt gedacht, kehrt der Kaiser heim. Wenn diese Zeilen dem Leser vorliegen, wird der Kaiser bald bereits wieder in Deutschland weilen. Wiederholt ist das Reiseprogramm abgefeilt worden: der Abstecher nach Ägypten, welcher längere Zeit in Anspruch nehmen sollte, wurde aufgegeben; eine größere Anzahl heiliger Stätten, welche auf dem ursprünglichen Reiseprogramm standen, und welche das Kaiserpaar gewiß gern gesehen hätte, wurde nicht besucht. Von noch nicht festgelegten Abstechern, von denen die Rede war, so nach Athen, Libadia u. wurde natürlich Abstand genommen, und das Programm der Rückreise wurde plötzlich zweimal geändert. Die längere Seereise, welche erst aus Gesundheitsrückgründen, nämlich um den Uebergang aus der nahezu tropischen Hitze des Orients in die kühlere Temperatur Mitteldeutschlands zu verlangsamen und zu temperieren, von den Ärzten angerathen worden war und welche den Besuch mehrerer spanischer Plätze zur Folge gehabt hätte, wurde auf halbem Wege wieder aufgegeben und eine Route über Land gewählt, und zwar wiederum nicht die gewöhnliche und die kürzeste.

Es ist nur natürlich, daß man sich nach den Gründen dieser häufigen Programmänderungen und Programmänderungen fragt. Es ist gleichfalls begreiflich, daß man sehr viele Gründe findet und höchst wahrscheinlich ist es, daß die ausschlaggebenden Gründe dem Publikum nicht bekannt sind. Wir können uns eine ganze Anzahl politischer, persönlicher, sanitärer und noch anderer Gründe denken, welche diese Änderungen veranlaßt haben. Aber wir wissen sie nicht, und daß auch andere diese Gründe nicht wissen, geht wohl am besten daraus hervor, daß sowohl für die Verlängerung als für die Abkürzung der Heimfahrt der Gesundheitszustand der Kaiserin als Grund angegeben wird. Die ungewohnte und ungewöhnliche Hitze — die Sonne kümmert sich um Kaiser- und Pilgerfahrten nicht — die großen, ja außerordentlichen Reisestrapazen mögen schon die seit einiger Zeit nicht sonderlich feste Gesundheit der Kaiserin nachtheilig beeinflusst und sowohl eine Abkürzung der Fahrt als auch Änderungen des Reiseprogramms bedingt haben. Für das Unterbleiben des Abstechers nach Ägypten, wie desjenigen nach Spanien können sehr wohl politische Gründe maßgebend gewesen sein. Gerade seit Beginn der Palästinafahrt des Kaiserpaars sind Ägypten sowohl wie Spanien mehr politisch actual geworden, und es könnte schon sein, daß, um nicht als Partei in der ägyptischen oder der Philippinenfrage zu scheitern oder ausgegeben zu werden, die politischen Rathgeber des Kaisers die Änderungen gerathen haben. Es ist auch durchaus nicht ausgeschlossen, und es wäre nur zu billig, wenn die verantwortlichen Reisemarschälle im Hinblick auf die Thätigkeit und Nützlichkeit der Anarchisten von den russischen Reisemarschällen des früheren wie des jetzigen Jaren gelernt hätten, den Dynamithelden ein Schnippen zu schlagen und sie durch schnelle und häufige Programmänderungen an der Nase herumzuführen und das Kaiserpaar ohne Gefahr heimzuführen. Wurde ja sogar behauptet, es sei von sehr hoher Seite im Hinblick auf die Gefahr, welche gefrönten Hauptern heutzutage drohe, dem Kaiserpaare die ganze Reise widerathen worden.

Man hat ferner die Beschleunigung der Rückkehr in Verbindung gebracht mit der allgemeinen politischen Lage, welche sich verschlimmert haben soll und auch mit inneren Angelegenheiten. Die auswärtige Lage ist in der That seit der Abreise des Kaisers unklarer, ernster geworden. Die Rüstungen Englands, das Auftreten Amerikas auf der Friedensconferenz, die Verstimmung, um nicht zu sagen Gerichtheit Frankreichs, die Lage in China, wo der russische Koloss mit dem britischen zusammenzuprallen droht und die inneren Angelegenheiten leicht zu Emissionen des Auslands herausfordern könnten, sind Bündstoff genug für mehr denn eine Conflagration, so daß die berufenen Wächter des Vaterlands wohl das Bedürfnis empfinden können, an Ort und Stelle auszugreifen und auf alle Fälle zur Hand und vorbereitet zu sein. Dagegen halten wir die inneren Angelegenheiten keineswegs für derartig, daß ihrerwegen der Kaiser seine Rückkehr beschleunigt haben sollte. Ueber den Termin der Reichstagsöffnung hat man sich schon vorher einigen können. Man wußte genau die Nachtheile einer Einberufung des Reichstags erst im Dezember und hätte daher, wenn diese groß genug erschie-

nen wären, das Reiseprogramm von vornherein eingeschränkt. Eine frühere Einberufung ist durch neue Momente nicht notwendig geworden, und im schlimmsten Falle kann der Reichstag auch durch den Reichstanzler eröffnet werden. Das gar der Fall Lippe das Motiv zur Beschleunigung gewesen sein soll, wie hier und da behauptet worden, halten wir für ganz ausgeschlossen. Der Fall Lippe ist unangenehm, und jeder vernünftige Patriot wünscht ihn gewiß gern so schnell und so gründlich als möglich beseitigt. Aber um ein so sorgfältig ausgearbeitetes Programm zu einer nicht leicht wiederkehrenden schönen und politisch in mehr als einer Beziehung nicht unwichtigen Reise abzuändern, die Reise abbrechen, dazu ist der ganze Fall denn doch zu winzig. Vernünftige Menschen begreifen überhaupt nicht, wie man so viel Lärm um eine Titulatur, um einen vermoderten Ehrenbürtigkeitsbegriff machen konnte. Wir wünschen dem berechtigten Thronerben von Herzen sein Recht, aber man wird uns nicht glauben machen, daß durch den Fall Lippe das Verhältnis der verbündeten deutschen Fürsten irgendwie ernstlich berührt werde. Selbst wenn — was wir für ausgeschlossen halten — der Kaiser den Schaumburger begünstigen möchte, weil es sein Schwager ist, so viel ist das ganze lippeische Thronrecht nicht werth, als daß der Kaiser auch nur einen Schatten auf seine Loyalität und Bundestreue fallen lassen wolle.

Aber welches auch der Grund bzw. die Gründe für die Abkürzung der Reise gewesen sein mögen, wir rufen dem Kaiserpaare bei seiner Heimkehr ein herzliches Willkommen zu.

Die Heimkehr des Kaiserpaars.

Im Laufe des Sonnabend Vormittags begab sich das Kaiserpaar in der kaiserlichen Gig aus dem Hafen von Messina auf die Höhe von San Giovanni, um dort die mit dem Bremer Lloyd-Dampfer „Prinz Heinrich“ auf der Reise nach Kautschau durchpassirende Frau Prinzessin Heinrich zu begrüßen. Die Majestäten begaben sich an Bord des „Prinz Heinrich“, an dessen Fallreep sie von der Frau Prinzessin empfangen wurden. Der Kaiser bestieg die unter der Führung des Kapitäns des Lloyd-Dampfers, welcher bis auf den letzten Nagel besetzt war, in allen Theilen. Nachdem das Kaiserpaar sich in der herzlichsten Weise von der Prinzessin Heinrich verabschiedet hatte, verließ dasselbe unter den enthusiastischen Hochrufen der Passagiere und bei den Klängen der Nationalhymne den Dampfer. Der Kaiser reichte beim Abschied dem Lloyd-Kapitän die Hand, denselben mit lauter Stimme „Gute Fahrt“ wünschend. Später nahm der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ die Meldung des Militär-Attachés in Rom, Flügeladjutanten Majors v. Jacobi entgegen und empfing den General-Consul in Neapel v. Rekowski, sowie den Direktor der zoologischen Station in Neapel, Professor Dr. Dohrn, welche auf besondere Einladung des Kaisers in Messina eingetroffen waren. Dem deutschen Consul in Messina Jacob ertheilte der Kaiser eine längere Audienz.

Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen am Sonnabend einen Ausflug mit einer Dampfkapelle und besuchten die Villa Sanderson. Am Nachmittag wurde dem Kaiserpaare eine großartige Kundgebung bereitet: Tausende von Bürgern fuhrten in kleinen Dampfem und zahllosen reich geschmückten Barken in die Nähe der „Hohenzollern“ und brachten den Majestäten stürmische Ovationen dar; der Haf en bot einen glänzenden Anblick.

Aus Anlaß des Besuchs, welchen der Kaiser und die Kaiserin in der Nähe von Messina der Prinzessin Heinrich auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyds „Prinz Heinrich“ abstatteten, ist dem Norddeutschen Lloyd von dem Kaiser folgendes Telegramm zugegangen: „Bei Meinem Besuche an Bord des „Prinz Heinrich“, um der Prinzessin Lebewohl zu sagen, habe ich das Schiff inspizirt und freue mich, aussprechen zu können, daß dasselbe mir vortrefflich inbezug auf seine innere Einrichtung gefallen hat, welche durch die musterhafte Reinlichkeit noch erhöht wird. Ganz besonders bin ich dankbar für die reizenden Kabinen, welche Ihrer königl. Hoheit seitens des Norddeutschen Lloyds bereit worden sind.“

Der Kaiser und die Kaiserin werden von Pola aus, von wo sie voraussichtlich am 22. d. M. abreisen, über Udine und Innsbruck am 23. d. M. in München eintreffen.

Der Großherzog von Baden erhielt von dem Kaiser am Donnerstag Abend ein Telegramm,

in welchem Se. Majestät von der Veränderung des Reiseplanes Mittheilung machte und die Nachricht beifügte, daß der Kaiser und die Kaiserin die Großherzoglichen Herrschaften auf der Heimreise auf Schloß Baden besuchen und daselbst übernachten würden.

Politische Uebersicht.

Unlänglich der zahlreichen Ausweisungen in neuester Zeit hat ein antisemitisches Blatt vergnügt gejubelt: „Ein großes Reinmachen beginnt!“ Darauf antwortet die „Völk. Volksztg.“ mit Recht: „Für diese Kreise wäre es gewiß am schönsten in Deutschland, wenn so viel Leute ausgewiesen werden könnten, daß die Antisemiten ganz unter sich blieben. Wenn von solchem „forschen“ Auftreten die Genialität eines Staatsmannes abhinge, thäte man gewiß am besten, lauter „stramme“ Schulente zu Ministern zu machen.“ Es ist, als ob heute ein Minister und morgen ein anderer ein bischen regiere — „fehlt leider nur das geistige Band“, wie Goethe sagt. Bald so, bald so, und das Ganze nennt sich „neuester Kurs.“

Der Nachweis über die Ausweisungen aus dem Regierungsbezirk Breslau für das dritte Quartal 1898 wird soeben vom Amtsblatt der Breslauer Regierung veröffentlicht. Danach wurden ausgewiesen 32 Personen: 6 Russen, 1 Rumänier, 25 Oesterreicher, darunter 9 Zigeuner, 4 sind Juden, 27 Katholiken, 1 Evangelischer. — Die Nachrichten über besonders zahlreiche Ausweisungen datiren aber erst aus den letzten Wochen.

Ueber den Ausfall der preussischen Landtagswahlen veröffentlicht Bebel in der „Neuen Zeit“ einen Artikel. Die Betheiligung eines verhältnismäßig kleinen Theils der sozialdemokratischen Partei an den Landtagswahlen habe einen „unerwartet günstigen“ Erfolg gehabt. Nicht allein habe die Partei durch ihre Wahlbetheiligung in manchen Wahlkreisen den Liberalen zum Siege verholfen, sie habe auch sehr respectable Minoritäten an eigenen Wahlmännern in den Wahlkreisen Altona, Linden bei Hannover, Brandenburg und Halle a. S. durchgesetzt. Anfangs schien es sogar, als könnte im Wahlkreis Linden der sozialdemokratische Candidat den Sieg davontreiben. „Dieses Resultat war um so unerwarteter, weil niemand, auch unter den Anhängern der Wahlbetheiligung nicht, auf einen Sieg aus eigener Kraft gerechnet hatte.“ Nach dem Ausfall der Wahlen sei ein sozialdemokratischer Sieg „in einzelnen Wahlkreisen, sogar unter dem elendesten und erbärmlichsten aller Wahlsysteme, nicht gänzlich ausgeschlossen, vorausgesetzt, daß die betreffenden Wahlkreise vorsichtig ausgesucht werden. Einer derselben dürfte sogar vor den Thoren von Berlin, ein anderer in Berlin selbst liegen. Auf alle Fälle aber konnte die Partei, wenn sie auf der ganzen Linie ins Feuer ging, solche Resultate erzielen, daß sie mit Hilfe dieses Gesamtergebnisses die bürgerliche Opposition zwingen konnte, ihr einige Mandate abzutreten.“ Wenn „eine kämpfende Partei“ für welche stets das Ziel sei, zu siegen, den Sieg nicht aus eigener Kraft erringen könne, so müsse sie es unter allen Umständen probiren, nöthigenfalls selbst mit Hilfe des Teufels und seiner Grokumfirt, vorausgesetzt, daß man ihnen nicht seine Seele, das soll in diesem Falle heißen, seine Parteigrundzüge, zu opfern vorschreibt. In Anbetracht aller Umstände müsse „selbst der verbissenste Gegner der Wahlbetheiligung unter den Sozialdemokraten zugeben: die Resultate waren über Erwarten.“ (Liebknecht giebt dies nicht zu.) Bebel's Artikel schließt: Fest steht schon heute in Folge der Wahlergebnisse, „welches Wahlsystem immer bei der nächsten Landtagswahl bestehen mag, die gesammte Sozialdemokratie in Preußen wählt!“

Der Prozentsatz der Abgaben bei den Regierungreferendaren ist im Jahre 1898 weiter gestiegen. Es sind nach dem „Hannov. Cour.“ in diesem Jahre 39 pCt. der Regierungreferendare ablig gegenüber 35 pCt. im vergangenen Jahre, während vor 15 Jahren nur 31 pCt. ablig waren. Da das Referendariat die Vorstufe zu den höheren Aemtern bildet, so ist also zu erwarten, daß in Zukunft die höheren Verwaltungsämter noch stärker als bisher mit Abligen besetzt sein werden. Aber auch bei der Ernennung von Landräthen ist in den

letzten Jahren der Adel besonders berücksichtigt worden. Denn während in den letzten fünf Jahren unter der Gesamtzahl der Landräthe 52 bis 55 pCt. ablig waren, sind unter den neu ernannten Landräthen ungefähr 65 pCt. ablig.*

Unter Vermeidung des Zwischenhandels hat ein rheinisches Militärproviandant, getreu der ministeriellen Anweisung, Erbsen von Producenten bezogen. Das ging der „Nordh. Ztg.“ zufolge so zu: Ein rheinisches Proviandant schreibt die Lieferung einer Lowry Erbsen aus. Es meldet sich ein Producent-Zwischenhändler und fordert pro Centner 11 Mark. Man lehnt den bösen Zwischenhändler ab. Direkt vom Producenten soll ja gekauft werden! Endlich findet sich auch ein solcher „Producent“. Er fordert zwar 13 Mark pro Centner, aber er erhält die Lieferung. Das Proviandant hat weise seine Schuldbüchlein gethan. Der Minister muß es loben. Natürlich weiß es nicht, daß es trotzdem die Zwischenhändler-Erbsen gekauft hat, da der Producent erst durch den abgewiesenen Zwischenhändler veranlaßt war, die Erbsen zu offeriren, allerdings mit einer Buße von 2 Mark pro Centner.

Deutschland.

— Prinz Friedrich Leopold begibt sich Anfang Dezember nach Kassel, um das Commando der 22. Division zu übernehmen. Die Ueberstufung des Hofstaates findet erst im nächsten Jahre statt.

— In der Frage des Protectorats der Christen im Orient hat nach Wiener Meldungen die deutsche Regierung dem Vatikan amtlich notifizirt, daß sie mit dem Sultan Abmachungen getroffen hat, um, wie vorher durch die That, so in der Form Rechtens den Schutz der deutschen Katholiken im ottomanischen Reich zu übernehmen. In Folge dieses Ereignisses werden alle Fragen und Angelegenheiten welche diesen Schutz betreffen, und welche der Heilige Stuhl bislang ohne Vermittelung der deutschen Regierung regelte, künftig unter beiderseitigem Einvernehmen ohne Dazwischentreten einer fremden Macht geordnet werden. Die deutsche Regierung ist bereit, wenn der Vatikan das für zweckmäßig findet, zu einer besonderen Uebereinkunft mitzuwirken, und überläßt dem Vatikan den Vorrang, die Grundlagen der Verhandlung aufzustellen.

— Kultusminister Boffe wird erst Ende nächster Woche, nachdem er Neapel und Rom besucht hat, nach Berlin zurückkehren.

— Die Nachrichten über den Rücktritt des Oberpräsidenten der Provinz Posen und dessen Ersatz durch den Minister v. b. Rede werden vorläufig in den Berliner „Pol. Nachr.“ als unwarh bezeichnet.

— Dem Vernehmen nach wurden dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths Dr. von Bachhausen die Brillanten zum Kronenorden erster Klasse verliehen.

— Am Freitage fand unter dem Vorsitz des Staatsministers Grafen Posadowsky eine Sitzung des Centralcomitès zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke statt. Es wurde beschloffen, im Frühjahr 1899 nach Berlin einen Kongreß zur Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit zu berufen.

Ueber den Inhalt der Postreformen, welche nach Abschluß der verschiedenen Conferenzen zur Vorlage an den Bundesrath ausgearbeitet werden, wird von verschiedenen Seiten gemeldet, daß außer der Erhöhung des Höchstgewichts der einfachen Briefe von 15 auf 20 Gramm eine Herabsetzung des Ortsbriefbestellgeldes für den Berliner Stadtbezirk von 10 auf 5 Pfennig vorgeschlagen werden soll. Auch weitere Herabsetzungen des Briefportos im Ortsverkehr sind geplant. Die Privatposten sollen für den durch die Ausdehnung des Postregals auf die Beförderung geschlossener Briefe ihnen entfallenden Anfall durch eine einmalige Entschädigung abgefunden werden. Im neuen Postzeitungstarif soll ferner nicht mehr allein der Abonnementsbetrag einer Zeitung zur Grundlage für die Berechnung der Postgebühr gemacht werden, sondern auch das Gewicht, daneben auch die Häufigkeit einer Zeitung.

— Zum Tabaksteuergesetz hat der Bundesrath eine von der badischen Regierung beantragte Abänderung der Ausführungsvorschriften genehmigt. Hiernach wird künftig auch der durch die Fermentation des Tabaks bei den Landwirthen außerhalb einer Niederlage entstandene Gewichtsabgang steuerfrei bleiben, soweit er die im Tabaksteuergesetz selbst vorgesehene Grenze von 20 pCt. des Gewichts des Tabaks nicht übersteigt.

Wuthmaeliche Witterung für Dienstag, den 22. November: Raftalt, strichweise Niederschläge, windig.

Personalnachrichten. Versetzt sind: der Postpraktikant Heimach von Zoppot nach Dirschau, der Ober-Postassistent Stibbe von Elbing nach Zoppot, die Postassistenten Frey von Dortmund nach König, Brock von Danzig nach Graudenz, Ludwig von Raguit nach Marienburg, Ad. Schwarz von Niesenburg nach Dirschau, Kleban von Abl. Liebenau nach Schöneich, Decker von Nicemo nach Thorn, Preuschoff von Königsberg nach Gildenboden, Grajecki von Königsberg nach Sllowo, Buszello von Neumark (Westpr.) nach Kauermit.

Der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei für Westpreußen, welcher am Sonntag Mittag in Marienburg stattfand, war von 69 Delegirten und Vertrauensmännern aus 11 verschiedene Reichswahlkreisen besucht, nämlich aus Danzig-Stadt, Danzig-Land, Elbing-Marienburg, Graudenz-Strasburg, Stuhm-Marienwerder, Rosenburg-Löbau, Schwes, Berent-Stargard, Neustadt-Carthaus, Thorn-Culm und aus dem ostpreussischen Nachbarreiche Ostode-Neidenburg. Das Bureau wurde gebildet aus Rechtsanwält Aron (Elbing) als Vorsitzender, Justizrath Kabilinski (Graudenz), Betriebsinspektor Senger (Marienburg), Kaufmann Hartmann (Danzig), Stadtrath Kittler (Thorn). Anwesend waren u. A. die Landtagsabgeordnete Kittler und Domes (Thorn), Dr. Krieger (Königsberg) und für den geschäftsführenden Ausschuss Abgeordneter Eugen Richter. Von früheren Abgeordneten waren anwesend Dan (Sohenstein), von Reibnitz, Schnackenburg (Graudenz). Die Verhandlungen beendeten die volle Einmütigkeit der Parteigenossen. Angenommen wurde auf Befürwortung von Dr. Weyer (Elbing) ein neues Statut der Parteiorganisation für Westpreußen. Das Statut sieht die jährliche Zusammenkunft der Vertrauensmänner auf Parteitagen vor und bestimmt einen Vorort und einen Vorstand des Parteitages am Vorort. Als Vorort wurde zunächst Graudenz bestimmt. Weiterhin wurde auf Antrag von Justizrath Kabilinski eine Resolution angenommen, welche in nachstehender Fassung einmütige Zustimmung fand. „In Erwägung, daß fruchtbringende politische Thätigkeit bedingt wird durch den Zusammenschluß von Gesinnungsgenossen in den einzelnen Orten und Wahlkreisen untereinander und mit der im Reiche organisirten Gesamtpartei, empfiehlt der Parteitag den Parteigenossen in der Provinz Westpreußen Vereine der Freisinnigen Volkspartei überall in denjenigen Wahlkreisen oder größeren Orten zu bilden, wo solche Vereine gegenwärtig noch nicht bestehen.“

Der Bürgermeister von Martenburg, Herr Sandfuchs, ließ es sich nicht nehmen, die Versammlung polizeilich zu beaufsichtigen, obwohl es sich nur um eine Besprechung von Vertrauensmännern handelte. Der Herr Bürgermeister hielt es für nöthig, den Verhandlungen von Anfang bis zu Ende beizuwohnen. Da Herr Bürgermeister Sandfuchs das Weiertagen der Versammlung während der Zeit des Nachmittagsgottesdienstes nicht gestattete, so mußte die Versammlung um 2 Uhr auf eine Stunde vertagt werden. Während dieser Zeit vereinigte man sich zum gemeinschaftlichen Mittagmahl im Saale des Gesellschaftshauses. Den ersten Toast bei der Tafel brachte Herr Dr. Weyer-Elbing auf Eugen Richter, den bewährten Führer der freisinnigen Volkspartei aus. Herr Eugen Richter erwiderte mit einem Trinkspruch auf die Vertrauensmänner der Partei in Westpreußen. Herr Justizrath Kabilinski-Graudenz toastete auf die anwesenden jetzigen und früheren Abgeordneten der Partei. Bald nach 3 Uhr wurden dann die Verhandlungen wieder aufgenommen. Nach 5 Uhr wurde die Versammlung, da die Tagesordnung erledigt war, geschlossen.

Todtenfest-Concert. Auch in diesem Jahre gab der „Elbinger Kirchengor“ in der St. Marienkirche ein Concert. Dieses Todtenfest-Concert wird meistens von solchen Zuhörern besucht, welche den Verlust eines theuren Entschlafenen zu beklagen haben und Trost in der geistlichen Musik suchen. Wenn das Concert nicht so stark besucht war, wie im vorigen Jahre, so hat das seinen Grund darin, daß damals der beliebte Concertfänger Trautermann zwei Nummern zum Vortrag brachte. Im Allgemeinen waren auch die diesjährigen Darbietungen befriedigend. Herr Kantor Laudien eröffnete das Concert mit dem Pastoralen F-dur von J. S. Bach. Das immer wiederkehrende Motiv des ersten Satzes verstand Herr Laudien in allen Registern gut herauszulehren, jedoch geht es den meisten Besuchern verloren. Mehr sprach dafür der zweite Satz an. Die Chorgeänge waren gut geübt und wurden sicher gesungen, auch in den schwierigen Motetten waren die Einsätze bestimmt. Der Sopran verfügte über gute Kräfte, denen die nöthige Höhe zur Verfügung stand; wir erinnern nur an den 121. Psalm. Aber auch gerade hier war der Sopran einmal nicht ganz gut. Die Bässe wurden stets ihrer Aufgabe gerecht, nur der Tenor war öfter am Schluß zu stark im Verhältnis zu den anderen Stimmen. Die Quartettsätze waren gute Leistungen, wenn wir eine kleine Schwankung des Herrn Tenoristen übersehen wollen. Wer die Darbietungen des Concertes objektiv behandelt, muß sagen, daß der Chor gut geschulte und musikalische Kräfte hat. Wenn dagegen von anderer Seite, das Hauptaugenmerk auf das Tabelln gerichtet ist, so müssen wir sagen: Tabelln ist leichter, als besser machen. Die beiden Solistinnen, Fräulein Müller und Frau Weikner sind vom Elbinger Publikum sehr geschätzte Kräfte und werden stets gern gehört. Auch dieses Mal müssen wir ihnen Lob spenden. Fräulein Müller sang mit ihrer angenehmen Altstimme zwei Sachen mit Verständniß und Gefühl.

Aus den Provinzen.

Danzig, 20. November. Während der Reichstagswahl hatten die zu der sozialdemokratischen Partei gehörigen Arbeiter Kolodczinski und Mania in Br. Stargard Flugblätter vertheilt. Die Flugblätter wurden durch den städtischen Polizeiergeanten Brelenthin und den Hilfspolizeiergeant Fenski confiscirt, dann wurden auch die Vertheiler verhaftet und später Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt gegen sie erhoben. Auf Grund der belastenden Aussagen der beiden Polizeiergeanten wurde von dem Schöffengericht in Br. Stargard Kolodczinski zu 1 Monat und Mania zu 1 Monat und 1 Woche Gefängniß verurtheilt, obwohl beide Angeklagte behaupteten, sie hätten nicht den geringsten Widerstand geleistet, seien aber trotzdem von den beiden Beamten mit der blanken Waffe mißhandelt worden. Die beiden Verurtheilten hatten gegen das Urtheil des Schöffengerichts Berufung eingelegt, welche vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung kam. Bei Beginn der Verhandlung hob, wie die „Danz. Ztg.“ mittheilt, der Vertheiliger der Berufungsläger, Herr Rechtsanwalt Fabian, hervor, daß die Confiscation der Wahlflugblätter ungeseglich gewesen sei, und daß der Polizeiergeant Brelenthin wegen Körperverletzung mit einem Jahr Gefängniß vorbestraft war und gegenwärtig als geisteskrank der Provinzial-Irrenanstalt zu Conradstein überwiesen worden sei. Da nun auch der Hilfsbeamte Fenski vor der Berufungskammer seine frühere Aussage erheblich abschwächte und schließlich auf die Frage, ob er die Verhafteten mit dem Säbel geschlagen habe, die Antwort verweigerte, um sich nicht selbst zu belasten und ferner andere Zeugen von dem angeleglichen Widerstande der beiden Männer nichts bemerkt zu haben erklärten, sprach der Gerichtshof Kolodczinski frei unter Uebernahme aller ihm erwachsenen Unkosten auf die Staatskasse; Mania wurde wegen einer Beleidigung des Brelenthin, welche von ihm selbst eingeräumt war, zu 3 Mk. Geldstrafe verurtheilt, im übrigen erfolgte auch gegen ihn Freisprechung; Ersatz der Unkosten wurde ihm nicht zugestimmt, da er nicht in allen Punkten freigesprochen sei.

Br. Stargard. In einer Versammlung hiesiger Arbeitgeber hielt Sonnabend Abend im Rathhause Herr Regierungsrath und Gewerberath Trilling-Danzig einen Vortrag über die Gründung einer Bauerngenossenschaft zum Zwecke der Errichtung von Arbeiterwohnungen und empfahl die Gründung einer solchen Genossenschaft für Br. Stargard. Die Anwesenden erklärten sich mit den Ausführungen des Redners einverstanden und bereit, der Genossenschaft beizutreten. Wir werden in nächster Zeit ausführliches über diese geplante Genossenschaft bringen.

Schwes, 20. November. Das Gut Marienhöhe ist für den Preis von 215000 Mk. in den Besitz des Herrn Gamm aus Danzig übergegangen.

Liebmühl, 20. November. Im Saale des königlichen Hofes fand gestern eine Interessentenversammlung statt, in welcher über den Bau einer Kleinbahn Tharden-Liebmühl-Schnellwalde, im Anschlusse an die im Möhrunger Kreise projectirten Kleinbahnen berathen wurden. In der Versammlung erschienen waren zwei Vertreter der deutschen Kleinbahn-Gesellschaft, sowie auch Herr Landrath Wdame-Ostode. Nachdem sämtliche der Versammlung betheiligten Herren für den Ausbau der Bahnlinie gestimmt, wurde ein Beschluß gefaßt, nach welchem der Kreis-ausschuß zu Ostode um Bewilligung der durch die Vorarbeiten entstehenden Kosten ersucht werden wird.

G. Ostode, 20. November. Der hiesige Verschönerungsverein hat beschlossen, Herrn Rektor Wichert in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Verschönerung der Anlagen und namentlich um die Schaffung der schönen Anpflanzung „Wichertskruh“ hier selbst, ein Denkmal zu setzen. Für unser städtisches Gymnasium ist vom Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 1. April er ab behufs Verbesserung der Lehrergehälter ein Staatszuschuß von 6500 Mk. jährlich bewilligt worden. Das Stabschlagere August Richter'sche Ehepaar von hier feiert am 7. Dezember die goldene Hochzeit.

Mühlhausen, 21. November. Gestern feierte das Arbeiter Strunk'sche Ehepaar von hier das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Nachmittags 3 Uhr fand unter zahlreicher Theilnahme die kräftige Feier statt. Graf Dohna-Falkhorst, dessen Amme einst die Jubilarin gewesen ist, hatte dem Paare reiche Geschenke anlässlich ihres Ehrentages übermittleit. Seinen 101. Geburtstag hat der Altflügel Heinrich in Comp gefeiert. Wenn er auch bettlägerig und fast erblindet ist, so hat er die geistige Frische doch behalten.

Königsberg, 20. November. Die von Professor Jörn verfaßte Erwiderung auf das Gutachten des Münchener Professors May von Seydel ist in den letzten Tagen sämtlichen deutschen Staatsregierungen zugestellt, sowie an die Bevollmächtigten zum Bundesrathe vertheilt worden. Das Gutachten tritt für die volle Zuständigkeit des Bundesrathes zur Erledigung des lippeschen Streits ein.

Tisitz, 20. November. Ein neuer Giftmordprozess dürfte, wie die „A. Hart. Ztg.“ schreibt, nächsten hier zur Verhandlung kommen. Es hat sich herausgestellt, daß der vor einiger Zeit zu Mantwillaten verstorbene Altflügel Josupeit mit Arsenik vergiftet worden ist. Seine Tochter ist an den Schneider Stölger in Mantwillaten verheiratet. Dieselben sind wegen Verdachts des Giftmordes in Untersuchungshaft genommen worden. Josupeit bezog von Stölger Mittheil.

man sich über die wichtigen Punkte geeinigt habe. „Matin“ behauptet, der Cassationshof habe beschlossen, den Rath Atthalin zur Vernehmung von Drehfus nach Cayenne zu entsenden, wogegen dem „Intransigeant“ zufolge im Cherche-midi-Gefängniß bereits Befehle für die demnächstige Ankunft Drehfus' gegeben seien.

Prinz Heinrich von Orleans richtete an den Minister des Auswärtigen Delcassé einen offenen Brief, in welchem er ihn an seine Mission und an diejenigen von Bonchamps und Clochette in Abyssinien erinnert und hinzufügt, wenn die Franzosen nicht bereits seit langer Zeit am Weihen Nil seien, so sei dies nicht die Schuld Meneliks; der Prinz beklagt alsdann das Aufgeben Fashobas und erinnert an die hundertjährige Rolle, die Frankreich in Egypten gespielt habe. Der Brief schließt mit der Mittheilung, daß der Prinz auf die zu einem patriotischen Zwecke projectirte Reise, die aber nunmehr unnütz sei, verzichte.

Wie verlautet, haben einige Deputirte, welche militärischen Dingen näher stehen, in den Anbelangungen der Kammer geküßert, sie glaubten zu wissen, daß gegen Picquart Klagen angestrengt werden würden, und zwar wahrscheinlich wegen Gebrauches gefälschter Schriftstücke.

Labori hatte Sonnabend Vormittag eine lange Unterredung mit Picquart.

Spanien.

Die für Sonnabend erwartete Sitzung des Ministerrathes wurde verschoben. Wie es heißt, wird Ministerpräsident Sagasta das Ergebnis der Montagsitzung der Pariser Friedens-Conferenz abwarten, um dann den Ministerrath einzuberufen.

Blättermeldungen zufolge würden die Vereinigten Staaten den Vorschlag, ein Schiedsgericht zur Entscheidung der Philippinenfrage einzusetzen, ablehnen. Dagegen sei die amerikanische Regierung geneigt, Spanien eine bedeutende Summe als Entschädigung für den Verlust der Inselgruppe anzubieten.

Bulgarien.

Wie die „Agence Bulgare“ versichert, ist das von der bulgarischen Opposition verbreitete Gerücht, wonach gegen den Fürsten gerichtete revolutionäre Druckschriften an den Mauern der Hauptstadt angeheftet und eine Druckerei, welche der Herstellung dieser Druckschriften verdächtig erschien, von der Regierung geschlossen wurde, durchaus unbegründet.

Rußland.

Anlässlich des Jubiläums des Großfürsten Michael Nikolajewitsch ist an denselben ein kaiserliches Reskript ergangen, in welchem es nach Aufzählung der Verdienste des Jubilars heißt: „Von dem Wunsche geleitet, Euerer kaiserliche Hoheit an dem heutigen Feiertage aus Neue zu ehren, habe ich mittels Tagesbefehls im Militärreferat verordnet, daß die ihrem Herzen von jeher nahestehende Garde-Artillerie Ihnen dieselben Ehren erweist, welche laut Reglement mir gebühren. Möge diese Ehrung als höchstes Zeichen dienen für meine unbegrenzte Hochachtung vor Euerer kaiserlichen Hoheit, dem ältesten, innig geliebten Mitglied des kaiserlichen Hauses, das ein hohes Beispiel des selbstlosen Dienstes für das Vaterland giebt.“ Dem offiziellen Texte des Reskriptes ist vom Kaiser eigenhändig hinzugefügt: „Indem ich von Herzen wünsche, Ihre nächste Mitarbeiterenschaft möge mir für viele Jahre verlängert werden, verbleibe ich Euerer kaiserlichen Hoheit stets unverändert wohlgenügend, dankbarer und herzlich liebender Keffe Nikolai.“

Die zur Feier des 50 jährigen Offiziersjubiläums des Großfürsten Michael Nikolajewitsch in Petersburg eingetroffenen preussischen und österreichischen Militärdeputationen stellten sich am Sonnabend dem Großfürsten vor und statteten sodann den übrigen Großfürsten und dem Kriegsminister General Kuropatkin Besuche ab. Die preussischen Deputationen wurden sodann vom deutschen Geschäftsträger v. Tschirsky und Bögendorff empfangen.

Von Nah und Fern.

Selbstmord. Der von seinem Betrugsprozess her bekannte Homöopath Dr. Wolbeding in Düsseldorf hat sich im Gefängniß erhängt.

Brandstiftung. In Seitendorf bei Dirschau in Schlesien legten zwei fünfjährige Knaben an einer Scheune Feuer an. Dabei sind beide Knaben verbrannt.

Explosion. Sonntag Nachmittag um fünf Uhr ereignete sich in Paris in den Kellerräumen des Restaurants Champagneur, über welchem sich die Geschäftsräume der „Agence Havas“ befinden, eine heftige Explosion, welche mit einem fanonenschußähnlichen Knalle und einer bemerkbaren Erschütterung des ganzen Gebäudes erfolgte. Das Glasdach, welches einen Theil des Restaurants überdeckte, wurde völlig zertrümmert und Gläser, Spiegel und Geschirr in andern Theilen des Restaurants zerbrochen. Ein Theil des Fußbodens wurde in die Höhe gehoben und mehrere Zwischenwände umgerissen. Mehrere Angestellte des Restaurants wurden verletzt, darunter einer schwer. Durch die Kraft der Explosion wurde die massive Thür eines Kellerloches auf die Straße geschleudert und dadurch eine vorübergehende alte Frau getödtet. Hilfe war sofort zur Stelle. Die Untersuchung über die noch unbekannte Ursache der Explosion ist bereits eingeleitet. Möglicher Weise wird die Räumung der Geschäftsräume der „Agence Havas“ nöthig sein.

Ueberschwemmung. Infolge wolkenbruchartiger Regengüsse in Perpignan sind Flüsse und Bäche über die Ufer getreten, alle Verbindungen sind unterbrochen. Die Fluthen überschwemmten mehrere Ortschaften. An der Küste wüthet ein heftiger Sturm, ein Schiff ist gesunken.

Pest. Wie aus Ansoh gemeldet wird, sind von den am 2. November noch vorhandenen 14 Pestkranken 9 genesen und 4 gestorben. Da am 6. November noch eine neue Erkrankung zu verzeichnen war, so verblieben am 14. November noch

Die Zuchthausvorlage, welche dem Staatsministerium in seiner Sitzung am Freitag vorgelegen hat, enthält nach der „Frankf. Ztg.“ eine Abänderung der Gewerbeordnung und verfolgt nicht, wie es eine Zeit lang beabsichtigt war, ihren Zweck durch eine Erweiterung des Strafgesetzbuchs.

Die angekündigte Novelle zur Civil- und Strafprozessordnung, welche die Ersetzung des Voreides durch den Nacheid bezweckt, ist jetzt dem Bundesrath zugegangen.

Für das Präsidium des demnächst zusammen tretenden Reichstages werden in erster Reihe in Vorschlag gebracht: Freiherr v. Hertling (Centr.), Graf Udo Stolberg (cons.) und Schmidt (fr. Volkspartei.)

Der Centralausschuß der Freisinnigen Volkspartei hielt am Freitag Abend im Reichstagsgebäude eine Sitzung ab zum Zweck der Neuwahl der Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses. Nach dem Organisationsstatut der Partei hat diese Neuwahl nach jeder Neuwahl zum Reichstag zu erfolgen. Da eine ordentliche Sitzung des Centralausschusses nach Ablauf des Kalenderjahres behufs Rechnungslegung erfolgen muß und bei dieser Sitzung während der parlamentarischen Saison auf eine größere Theilnahme der auswärtigen Mitglieder des Centralausschusses zu rechnen ist, so ist die Bildung des geschäftsführenden Ausschusses am Freitag nur provisorisch vorgenommen worden bis zu der erwähnten ordentlichen Sitzung des Centralausschusses. Der Ausschuß wurde bei der Neubildung zusammengefaßt aus dem Reichstagsabg. Eugen Richter als Vorsitzenden, dem Reichstagsabgeordneten Dr. Müller-Schaumburg als Schatzmeister und den Reichstagsabgeordneten Fischbeck, Kopsch, Dr. Müller-Sagan als Beisitzern.

Die „Germania“ veröffentlicht einen am Freitag in Frankfurt a. M. beschlossenen Aufruf des Centralcomités für die Katholikentage an die Katholiken Deutschlands, welcher zu Sammlungen für Gaben für den Mariendom in Jerusalem auf dem Grundstüde des Domitium auffordert.

Ueber den Landesverrathsprözeß, welcher am Sonnabende in Leipzig vor dem Reichsgericht verhandelt wurde, wird noch Folgendes mitgetheilt: Der Angeklagte bestreitet beharrlich seine Schuld. Er habe den bei ihm vorgefundenen photographischen Apparat von einem Manne Namens Schmitz in Paris erhalten, um denselben in Metz einem gewissen Abel zu übergeben; Abel habe er in Metz nicht finden können. Er halte sich für das Opfer einer schwarzen Bande, die ihn habe verderben wollen, weil er derselben kein Geld mehr habe geben wollen. Major Brand vom Kriegsministerium bezeichnet die photographische Aufnahme der einzelnen Theile der Sperrforts als Verletzung eines Staatsgeheimnisses, da man von diesen Rückschlüsse auf die innere Befestigung der Werke, auf die Art der Laufgräben, die Wälle, sowie auf die Art und Weise, wie eine Festung vertheidigt und angegriffen werden könnte u. zu ziehen in der Lage sei. Bei der weiteren Vernehmung der militärischen Sachverständigen und des Polizeirath's Zahn wird auf Antrag des Oberreichsanwalts im Interesse der Sicherheit des Staates die Deffentlichkeit ausgeschlossen. Nach Wiederherstellung der Deffentlichkeit bezeichnet der Oberreichsanwalt den Angeklagten als Agenten des Pariser Nachrichtenbureaus und beantragt fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Gerichtshof erkannte auf sechs Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Bei der Strafzumessung ist erwogen worden, daß der Angeklagte ein berufsmäßiger Spion sei und lediglich aus Geldinteresse gehandelt habe.

In Hamburg sind 30 Deutschnationale Deisterreicher eingetroffen; sie begaben sich nach Friedrichsruh. Oberförster Lieke geleitete die Herren zum Schlosse, wo sie im Garten am Fenster des Sterbezimmers Bismarcks sich aufstellten. Die beiden Reichstagsabgeordneten Schönerer und Fro, sowie Herr Gattatter aus Salzburg legten Kränze und Sträuße im Sterbezimmer am Sarge des Fürsten nieder; nach der Abingung des Bismarckliedes besichtigten die Besucher den Sargenwald und kehrten dann nach Hamburg zurück, wo Abends eine gefellige Zusammenkunft mit den hamburgischen Gesinnungsgenossen stattfand. — Dem Vernehmen der „National-Zeitung“ zufolge soll eine Verstärkung der Schutztruppe für Kamerun auf etwa 400 farbige Mannschaften ins Auge gefaßt sein.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Marinekommandant Frhr. v. Spann hat sich am Sonntag von Wien nach Pola begeben. — In der Vorhalle der Wiener Universität kam es am Sonnabend zwischen den deutsch-nationalen und den jüdisch-nationalen Studenten zu einer Schlägerei, welche bis halb zwei Uhr Nachmittags dauerte. Zwei Studenten wurden von der Polizei verhaftet.

Italien.

Ministerpräsident Pelloux legte am Sonnabend in der Deputirtenkammer einen Gesekentwurf vor, betreffend Abänderung des Gesekes über die politischen Wahlen.

Das amtliche Blatt veröffentlicht die Ernennung von 30 Senatoren, darunter des Barons Fava, welcher den Posten als Botschafter in Washington befaßt.

Frankreich.

Die Meldung auswärtiger Blätter, es sei in einer am Sonnabend stattgehabten Konferenz der Minister Dupuy, Lebret und Guillaum beschlossen worden, Drehfus nach Frankreich zu überführen, bestätigt sich nicht. Es wurde in jener Konferenz, wie die Pariser Blätter erklären, nur der gegenwärtige Stand der Drehfus-Angelegenheit besprochen. Das „Journal“ glaubt zu wissen, daß

An einer Berufsfängerin hätten wir nur die Zwischenfälle bemängelt. Frau Weisner machte schöne Triller in der Litane von Schubert. Auch in dem geistlichen Lied zeigte dieselbe, daß sie über die nötige Höhe verfügt. Ein österes Atmen innerhalb des selben Satzes befreudete ein wenig. Zum Schluß wollen wir noch den Wunsch äußern, der Elbinger Kirchenchor möge uns auch in diesem Winter durch ein größeres Concert erfreuen.

Werkmeister-Bezirksverein. Der Vorstand des Werkmeister-Bezirksvereins Elbing beschloß in einer am Sonnabend abgehaltenen Sitzung, das Weihnachtsfest am ersten Feiertage im Vereins-Locale, Wehser's Restaurant, durch Kinderbesuchungen, Beschenkung der Kinder und Auführung von Weihnachtsmärchen zu feiern. Ein gemüthliches Beisammensein mit Tanz soll den Schluß der Weihnachtsfeier bilden.

Anderweitige Anrechnung des Brennholzes für die provisorisch angestellten Lehrer und solche Lehrer, welche noch nicht 4 Jahre im Amte sind. Wir haben an dieser Stelle die große Gärte beleuchtet, welche darin bestand, daß in Ausführung des Lehrerbefoldungsgesetzes im Regierungsbezirk Danzig den provisorisch angestellten Lehrern, wie auch den Lehrern mit weniger als 4 Dienstjahren die Feuerung mit 100 Mk. auf das Grundgehalt jährlich angerechnet wurde, obwohl diese Lehrer doch nur für ein Zimmer das Heizmaterial bekommen und in der Regel nicht über 6 Raummeter Holz erhalten. Das heißt also, das Brennmaterial, welches einen wirklichen Werth von etwa 30—40 Mk. hatte, wurde mit 100 Mk. berechnet. Ueber diese ungerechte Anrechnung sind den Behörden und auch dem Herrn Kultusminister mehrfach Beschwerden zugegangen. Jetzt hat auf Veranlassung des Herrn Kultusministers die königliche Regierung zu Danzig bestimmt, daß den provisorisch angestellten Lehrern und den Lehrern mit weniger als 4 Dienstjahren das Brennmaterial mit 40 Mk. angerechnet wird. Diese Anrechnung bedeutet für die Betheiligten nunmehr eine Gehaltsaufbesserung von 60 Mk. jährlich; denn jetzt verbleibt den Betheiligten ein Baargehalt von 760 Mk. jährlich, gegen 700 Mk. nach dem alten Modus. Diese Anrechnung hat rückwirkende Kraft bis zum 1. April cr. Die betreffenden Differenzbeträge werden von diesem Zeitpunkt ab nachgezahlt.

Kursus für Fortbildungsschullehrer. Zu dem in Berlin vom 21. November bis 17. Dezember stattfindenden vierwöchigen kaufmännischen Fortbildungsschullehrer-Kursus ist aus Elbing Herr Lehrer Gullasch von der IV. Knabenschule einberufen worden.

Revison. Am Freitage revidirte Herr Regierungs- und Schulrath Dr. Kohrer-Danzig die Schulen in Bodenwinkel, Vogelsang, Pröbberbau und Biep.

Kaufmännischer Verein. In der morgen, Dienstag stattfindenden Sitzung des kaufmännischen Vereins wird Herr Hans Clausnitzer einen Vortrag über „Richard Wagner's Parsifal“ halten. Der Vortrag wird durch Photographien erläutert werden.

Gewährung von Staatsprämien für Ausbildung von Taubstummen. Durch Allerhöchsten Erlass vom 16. Juni 1817 ist denjenigen Handwerkern und Künstlern, welche einen Taubstummen als Lehrling annehmen und ausbilden, eine Prämie von 150 Mark in Aussicht gestellt. Die Bewilligung dieser Prämie ist davon abhängig, daß der Meister den Taubstummen zu sich nimmt, ihn den Unterhalt und das erforderliche Arbeitsmaterial gewährt, ihn so weit ausbildet, daß er sich in seinem Fach selbstständig den Lebensunterhalt zu verschaffen vermag und sich weder Lehrgeld noch irgend welche sonstige Entschädigung für den Unterhalt und das Arbeitsmaterial bedingt. Unter denselben Bedingungen kann auch Damen, welche den selbstständigen Betrieb des Gewerbes als Damenschneiderin nach § 14 der Gewerbeordnung vor schriftsmäßig angezeigt haben, die erwähnte Prämie gewährt werden. Das oben Gesagte findet Anwendung, gleichviel ob die in die Lehre genommene Person männlichen oder weiblichen Geschlechts ist. Für die Unterweisung in rein mechanischen Arbeiten (Nähen, Stricken, Cigarrendrehen, Seidewickeln etc.) und in solchen Beschäftigungen, welche einen dauernden und regelmäßigen Erwerb nicht sichern (z. B. Fertigen von Damenputz), wird die Prämie nicht gezahlt.

Zur Verminderung des Schreibwerks empfiehlt der Landrath des Kreises Selligenbeit, Geh. Regierungsrath von Dreßler, laut Bekanntmachung im „Amtlichen Heiligenbeiler Kreisblatt“ in den dienstlichen Schreiben an ihn Zusätze wie „ergebenst, gehorsamst etc.“ künftighin fortzulassen, welche in den Schreiben des Herrn Landrath auch nicht mehr zur Anwendung kommen werden.

Ruhezeit der Kellner und des Hotelpersonals. Aus den Vernehmungen vor der Kommission für Arbeitsstatistik im Reichsamt des Innern erfährt der „Borw.“: Zu Montag waren Prinzipale und Kellner aus der Hotelbranche und einige Köche geladen. Bei den Vernehmungen waren die Thatsachen über Dauer der Arbeitszeit, welche durch die statistischen Erhebungen im Jahre 1893 ermittelt wurden, bestätigt worden. Die schlimmsten Verhältnisse bezüglich der Arbeitszeit seien aus den Mittelstädten der östlichen Provinzen festgestellt. In den kleinen und mittleren Hotels in jener Gegend ist der Oberkellner des Hotels nebenbei Buffetier und Servirer in dem mit dem Hotel verbundenen Restaurant. Er hat die ganze Verantwortung für die Getränke und muß deshalb der erste und letzte im Geschäft sein. Da der Hoteldienst von Abfahrt der ersten Züge beginnt und erst nach Ankunft der letzten Züge schließt, so liegt oft zwischen Beginn und Schluß des Hotelbetriebes ein Zeitraum von 19 bis 20 Stunden. Dazu kommt noch, daß oft Stammgäste auch dann das Lokal noch nicht verlassen, wenn der letzte Zug angekommen ist. Die Frage: Wie lange Ruhezeit den Kellner bewilligt werden kann und muß, wurde von den Prinzipalen einstimmig mit „sieben Stunden“ beantwortet. Die Kellner

fordern eine längere Ruhezeit. Auf die Anfrage: ob die Betheiligten aus eigener Wahrnehmung eine Schädigung der Gesundheit beobachtet haben, wurde fast nur eine verneinende Antwort gegeben. Einstimmig waren Wirth und Kellner in der Beurtheilung des Stellenwuchers. Die Köche klagten über die Arbeitsräume. Dazu komme eine tägliche Arbeitszeit von 14—16 Stunden ohne Ruhetag. Es wurde mitgetheilt, daß bis vor kurzer Zeit in einem großen Berliner Hotel 24 Lehrlinge gehalten wurden. Jeder Lehrling mußte 500 Mk. Lehrgeld zahlen.

Wahl von Schiedsmännern. Der Justizminister hat eine Verfügung erlassen, nach welcher bei der Wahl von Schiedsmännern mehr als bisher der Blick auf geeignete Personen zu richten ist. Die Thätigkeit der Schiedsmänner ist seit dem Jahre 1880 in beständigem Rückgange begriffen und man erklärt dies damit, daß ungeeignete Männer mit diesem Ehrenamte betraut werden. Es kommt nämlich nicht selten vor, daß Schiedsmänner unvernünftig sind, einen verständlichen Vergleich zu Papier zu bringen. In der Besorgnis nun, daß aus mangelhaft stilisirten Vergleichs neue Streitigkeiten erwachsen könnten, schenkt sich das Publikum bisweilen, die Schiedsmänner um einen Sühneversuch anzugehen. Andererseits sind wieder manche Schiedsmänner nur zu leicht geneigt, wegen angeblicher Weitaufmerksamkeit oder Schwierigkeit der streitigen Angelegenheit auf Grund des § 17 der Schiedsmännerordnung die Ausübung ihres Amtes abzulehnen.

Gegen die in den Handel kommenden Schundseifen hat der „Verband der Seifenfabrikanten“ für das südwestliche Deutschland jetzt energische Stellung genommen. Er will den minderwertigen Baaren dadurch entgegenreten, daß künftig die Kernseifen nur mit dem Garantiestempel für den Fettsäuregehalt verkauft werden sollen. Den Werth der Seife bestimmt der Fettsäuregehalt, und eine gute weiße Kernseife hat mindestens 62 Procent Fettsäure, meistens aber bis zu 68 Procent. Gegenwärtig werden nun von Fabrikanten Seifen angefertigt, die nur 50 bis 58 Procent Fettsäure enthalten, somit gegen eine reelle Kernseife einen Minderwerth von 10 bis 15 Procent haben. Ein Garantiestempel soll nun in solchen Fällen eine sehr brauchbare Waffe sein. Dieser Schritt des Verbandes wird jedenfalls auch im ganzen übrigen Deutschland, besonders von den Hausfrauen mit Freuden begrüßt werden, da die Verbreitung minderwertiger, ja schädlicher Seife von Jahr zu Jahr mehr überhand nimmt.

Todtschlag. In der letzten Nacht ist ein junger Mann, dessen Name noch nicht festgestellt werden konnte, auf der Chaussee bei Freiwalde erschlagen worden. Der Thäter heißt August Graflich und wohnt in Pangrik-Colonie. Er soll mit dem Erschlagenen an der Ziegelei bei Freiwalde zusammengetroffen und stark betrunken gewesen sein. G. ist heute in einer hiesigen Fabrik verhaftet worden. Er giebt an, keinerlei Erinnerung von dem Vorfall zu haben.

Verhaftungen. Wegen schwerer Körperverletzung, begangen am vorigen Dienstag in einem Schanklokal der Ziegelschennstraße, wurde heute der 17 Jahre alte, mehrfach vorbestrafte Arbeitsbursche Reinhold Rudolph festgenommen. Das gleiche Schicksal hatten am Sonnabend der Buchbinde August Lehmann von hier wegen aufrührerischen Bettelns und Bedrohung, der Matrose Gd. Günther aus Grubenhagen, weil er kürzlich einem Kommiss gegen 20 Mark von dem Ladentisch gestohlen hatte, und der Klempnergefelle Zauch vom Kl. Wunderberg, weil er Fenster eingeschlagen und eine Prügelei veranlaßt hatte.

Strafkammer. (Schluß des Berichtes vom 19. Nov.) Wegen Betruges hat sich der Musiker Johann Schweizer vor hier zu verantworten. Im Sommer 1895 bereiste der Angeklagte als Kapellmeister mit mehreren anderen Musikern Schweden und Norwegen. Letztere hatten von dem Angeklagten eine feste monatliche Gage zu erhalten, welche er zum Theil nicht zahlte. Er gab vor, von den betreffenden Etablissementsbesitzern noch nicht das contractlich abgemachte Concertgeld bekommen zu haben, versprach aber seinen Gehilfen, an einem bestimmten Oktobertage nach Christianstadt zu fahren, wo er einen besseren Verdienst erzielen würde. Dieses neue Engagement wurde ihm aber in Folge Erkrankung des betreffenden Wirths abgesagt. Darauf reiste er mit dem Musiker Ruhn von Lund in Schweden ab, ohne die anderen Mitglieder mitzunehmen, und war einzelnen Mitgliedern seiner Kapelle Beträge bis zu 52 Kronen schuldig. Diese rückständigen Beträge behauptet er von Elbing aus bezahlt zu haben, zu welchem Zwecke er sich theils Geld geborgt, theils Sachen seiner Frau verpfändet hat. Lediglich infolge der Zahlung zu hoher Gagen sei er in diese Geldnoth gerathen. Nach der Beweisaufnahme konnte Betrug nicht festgestellt werden; der Angeklagte wurde freigesprochen.

Wegen gefährlicher Körperverletzung ist der Mühlenbesitzer Schermann aus Marienburg von dem dortigen Schöffengericht zu 300 Mk. Geldstrafe bezw. zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Hiergegen haben sowohl der Angekl. wie die Königl. Anwaltschaft Berufung eingelegt. Der Angekl. hat am 13. August dem mit einem Brode in die Mühle zurückkehrenden Müllergesellen Thater mit einer mit Eisen beschlagenen Schippe mehrfach über den Kopf geschlagen und demselben zwei, bis auf den Hirnschädel reichenden Wunden beigebracht. Der Angekl. behauptet, von Thater zuerst angegriffen zu sein, was jedoch nicht durch die Beweisaufnahme festgestellt werden konnte. Die Staatsanwaltschaft beantragte hierauf 600 Mk. Geldstrafe bezw. 20 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof hielt jedoch die vom Schöffengericht erkannte Strafe für angemessen und verwarf beide Berufungen.

Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung haben sich die Arbeiter Adolph Feilhaber und Joseph Preuß von hier zu verantworten. Am 22. Oktober geriethen die beiden Angeklagten in einem Schanklokal mit dem Arbeiter August Janzen in Wortstreit; es kam halb zu einer Rauferei, bei welcher

Janzen aus dem Lokal verwiesen wurde. Auf der Straße trafen die beiden Angeklagten zunächst den Barbier Kleinschmidt, welchem Preuß mit seinem Ohrenzeimer in das Gesicht und über die Schultern schlug, darauf den Schlosser Johann Janzen und den Arbeiter August Janzen. Als Johann Janzen den Angeklagten Preuß zur Rede stellte, warum er seinen Bruder geschlagen habe, versetzte Letzterer ihm mit dem Ohrenzeimer einen Schlag, während Feilhaber ihm einen Messerstich in die Schulter beibrachte, auch August Janzen erhielt mehrere Schläge von dem Preuß und 4 Messerstiche von Feilhaber. Nach dem Gutachten des Herrn Dr. Crüger waren die Verletzungen erhebliche. Der Gerichtshof verurtheilte den bereits vielfach vorbestraften Angeklagten Feilhaber zu 2 Jahren 6 Monaten und den ebenfalls vorbestraften Angeklagten Preuß zu 2 Jahren Gefängniß.

Der domizillose Arbeiter Franz Jglowski, aus der Untersuchungshaft zu Marienburg vorgeführt, hat sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Am 9. Oktober traf der Angeklagte in Marienburg den Arbeiter Gustav Rückert, mit dem er kurze Zeit vorher zusammen gearbeitet hatte. Ohne Grund griff er zum Messer und versetzte dem Rückert einen Stich in den Kopf, so daß dieser zehn Tage arbeitsunfähig war. Diese Rohheit ahndete der Gerichtshof mit Rücksicht auf die vielen Vorstrafen des Angeklagten mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß.

Strafkammer. Die Wirthin Marie Schiel aus Jeger ist der Nöthigung, Mißhandlung, des Hausfriedensbruchs und der Beleidigung angeklagt. Das Schulkind Anna Kebbe hatte die Lüge erunden, daß die Angeklagte das Dienstmädchen Klud unzüchtiger Handlungen beschuldigt habe. Von dieser Beschuldigung wollte sich die Angekl. reinwaschen und stellte die Kebbe eines Tages hierüber zur Rede, wobei sie dieselbe am Arm faßte. Hierin erblickt der Vater der Kebbe eine Nöthigung und Mißhandlung. Am Tage darauf suchte die Angekl. den Besitzer in seiner Wohnung auf, um ihn über die Lüge seines Kindes aufzuklären. Er ließ sich aber darauf nicht ein, wies die Angekl. mehrfach aus seinem Hause. Die Angeklagte, ihrer Schuld nicht bewußt, kam dieser Aufforderung nicht nach und mußte von Kebbe gewaltsam entfernt werden, wobei sie mehrere Hautabschürfungen sich zuzog. Bei dieser Gelegenheit sind auch gegenseitige Schimpfworte gefallen. Auf Grund der sehr umfangreichen Beweisaufnahme sprach der Gerichtshof die Angekl. von der Anklage der Nöthigung und Mißhandlung frei, compenfirte die gegenseitigen Beleidigungen und verurtheilte sie nur wegen Hausfriedensbruch unter Jubilation mit 1 Tag Gefängniß zu 5 Mk. Geldstrafe bezw. 1 Tag Gefängniß.

Wegen Verletzung der Wehrpflicht erhält der Wehrpflichtige Max Engling, zuletzt in Marienburg, 160 Mk. Geldstrafe bezw. 32 Tage Gefängniß. Die von den Arbeiter Heinrich und Elisabeth Tischlauschen Eheleuten aus Marienau eingelegte Berufung gegen ein schöffengerichtliches Erkenntniß, nach welchem der Mann wegen Diebstahls zu 6 Monaten und die Frau wegen Hehlerei zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt war, hatte insofern Erfolg, als die Strafen auf 6 Wochen bezw. 1 Tag Gefängniß ermäßigt wurden.

Die Verhandlung gegen die Ziegeleiarbeiter Bernhard Abraham, Johann Heinhath, Hermann Heinhath, August Schler, Franz Wokmann und Franz Ellerwald sämtlich aus Tolkmitt wegen gefährlicher Körperverletzung wurde behufs weiterer Vernehmung von Zeugen vertagt. Der vielfach vorbestrafte Schuhmachergeselle Heinrich Engel aus Pangrik-Colonie ist beschuldigt, am 15. Juni in Elbing gebettelt und der Ladirerfrau Henriette Pohl aus deren offener Wohnung, Sonnenstraße 28, ein Portemonnaie mit 17 Mk. Inhalt gestohlen zu haben. Der Angekl. bestreitet den Diebstahl und giebt nur zu, gebettelt zu haben. Der Gerichtshof gelangte nicht zu der Ueberzeugung, daß der Angekl. sich des Diebstahls schuldig gemacht hat und sprach ihn daher frei.

Der Arbeiter Peter Kurovski aus Neumünsterberg schlug am 17. Oktober dem Arbeiter Konischowski mit einer eisernen Schippe mehrfach über den Kopf, sodas er betäubungslos zu Boden stürzte. Der Angekl. behauptet, von Konischowski zuerst angegriffen zu sein und in Nothwehr gehandelt zu haben. Diese Angaben werden jedoch durch die Beweisaufnahme nicht bestätigt. Der Gerichtshof verurtheilte den Angekl., welcher bereits einmal wegen schwerer Körperverletzung vorbestraft ist, zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängniß.

Telegramme.

Messina, 21. November. Das gestern von der Kapelle der „Hohenzollern“ gegebene Concert nahm einen glänzenden Verlauf. Besonders großen Beifall fand eine Composition des Kaisers.

Berlin, 21. November. Die „Hohenzollern“ und die „Hela“ sind heute von Messina in See gegangen.

Berlin, 21. November. Nach einem Telegramm aus Messina von heut Vormittag feste das Kaiserpaar die Reise bei schönem Wetter fort. Die Ankunft in Pola erfolgt Mittwoch früh. Die Weiterreise ist für Mittags 1 Uhr in Aussicht genommen. An Bord ist Alles wohl.

Berlin, 21. November. Telegraphischen Meldungen zufolge, welche beim Ober-Commando der Marine eingegangen sind, hat sich das Flaggschiff des Kreuzergeschwaders, S. M. S. „Kaiser“, in der Samsah-Bucht (an der chinesischen Küste) am 15. November an einem unter Wasser befindlichen, bisher unbekanntem und in den Karten nicht bezeichneten Felsen eine Beschädigung des Schiffsbodens zugezogen. In einer Abtheilung ist ein Leck ermittelt worden. Gefahr für das Schiff besteht nicht.

Stolp, 21. November. Der Landrath von Puttkamer ist heute hier gestorben.

Leipzig, 21. November. Zu Ehren des dahingeschiedenen Fürsten Bismarck fand heute an der hiesigen Universität eine Gedächtnisfeier statt, welcher die Spitzen aller Civil- und Militärbehörden beiwohnten. Professor Marks hielt die Gedächtnisrede.

Bremen, 21. November. Der auf der Fahrt nach Brasilien befindliche Dampfer des Nordb. Lloyd „Coblenz“, über dessen Verbleib unruhige Nachrichten verbreitet worden sind, ist gestern wohlbehalten in Oporto angekommen.

London, 21. November. Der Washingtoner Correspondent des „New Yorker Herald“ erklärt die Pariser Meldung, Chamberlain habe einen Vertragsentwurf mit nach England genommen, für unbegründet. Der Correspondent fügt hinzu, er sei von zuständigster Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß das englisch-amerikanische Einvernehmen das Stadium des Vertragschlusses noch nicht erreicht habe. Alles, was bisher in dieser Richtung geschehen sei, sei, daß die Leiter der beiden Regierungen dahin gelangt seien, anzuerkennen, daß die Interessen der beiden Länder in großem Maße identisch seien und daß die Ziele, welche beide Länder verfolgen, durch übereinstimmendes Wirken erreicht werden könnten.

London, 21. November. Den „Times“ wird aus Kapstadt vom gestrigen Tage gemeldet, es heißt dort, an der Delagoabai sei ein Fall von Duplepepe vorgekommen.

Petersburg, 21. November. Bei dem heutigen Galafrühstück anlässlich des Jubiläums des Großfürsten Michael Nikolajewitsch toastete der Jubilar auf den Kaiser von Rußland und sodann auf den deutschen Kaiser und den Kaiser von Oesterreich. Der Kriegsminister brachte das Hoch auf den Jubilar aus. Im weiteren Verlauf des Frühstücks sprach der Commandeur des preussischen 1. Garde-Feldartillerie-Regiments Oberst Heineke von Krenski im Namen der drei ausländischen Deputationen den Dank für die ihnen bereitete Aufnahme in Petersburg aus. Sämmtliche Mitglieder der Deputation erhielten Ordensauszeichnungen.

Paris, 21. November. In der „Aurore“ schreibt Clemenceau, die Picquart betreffenden Akten müßten dem Cassationshofe unterbreitet und das Verfahren gegen denselben inzwischen eingestellt werden.

Canea, 21. November. 1200 französische Soldaten wurden heut zur Rückreise nach Frankreich eingeschifft.

Boston, 21. November. Hier sind Befehle eingegangen, die Arbeiten auf allen Schiffen, die auf der Charleston-Schiffswerft einer Reparatur unterzogen werden, möglichst zu beschleunigen.

Manila, 21. Novbr. Als in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend drei Eingeborne einen Wagen mietten wollten, entspann sich wegen des Fahrpreises ein Streit, welcher die amerikanische Polizei zum Einschreiten veranlaßte. Die Eingebornen griffen die Polizisten an, tödteten einen Sergeanten und verwundeten drei andere Amerikaner; auch einer der Eingebornen wurde getödtet, die beiden andern wurden verhaftet. — Wie verlautet, soll No-No in der Gewalt der Aufständischen sein; zwei amerikanische Kriegsschiffe sind nach dort abgegangen. — Die hiesigen Kaufleute haben beschlossen, eine Handelskammer zu errichten, was früher vom spanischen Gesetz verboten war.

Shanghai, 21. November. Lord Charles D'Esford hielt gestern während eines Bankettes eine Rede, in welcher er für eine commerciale Allianz wie zwischen Deutschland und Japan, so auch zwischen China und England eintrat. Diese Allianz sollte ganz auf derselben Basis beruhen.

Berlin, 21. November, 2 Uhr 15 Min. Nachm.			
Diese Zeit.	Cours vom	19.11.	21.11.
3/4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,00	100,80	100,80
3 1/2 pCt. „	101,00	100,80	100,80
3 pCt. „	93,60	93,70	93,70
3 1/2 pCt. Preussische Convois	100,90	100,80	100,80
3 1/2 pCt. „	100,90	100,90	100,90
3 pCt. „	94,00	93,90	93,90
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe	98,10	97,90	97,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	98,10	98,10	98,10
Oesterreichische Goldrente	101,20	101,20	101,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,20	101,30	101,30
Oesterreichische Bantnoten	169,60	169,40	169,40
Russische Bantnoten	216,70	216,35	216,35
4 pCt. Rumänier von 1890	91,70	91,60	91,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,00	58,00	58,00
4 pCt. Italienische Goldrente	101,50	101,80	101,80
Disconto-Commandit	191,50	192,10	192,10
Mariens-Mant. Stamm-Privatitäten	—	—	—
Spiritus 70 loco	—	37,50	37,50
Spiritus 50 loco	—	57,00	57,00

Königsberg, 21. November, 1 Uhr 24 Min. Mittags. loco nicht contingentirt . . . 35,50 \mathcal{M} Brief November . . . 35,50 \mathcal{M} Brief loco nicht contingentirt . . . 36,80 \mathcal{M} Geld November . . . 36,80 \mathcal{M} Geld

Täglich sieht man sogenannte neue spezifische Mittel für die Haut auftauchen; dies sind fast stets Schminken. Nur die **Crème Simon** von Paris verleiht dem Teint natürliche Frische und Schönheit. Trotz aller Nachahmungen wird sie seit 35 Jahren in der ganzen Welt verkauft. Der **Puder de Riz** und die **Seife Simon** vervollständigen die hygienischen Effecte der Crème.



Elbinger Standesamt.

Vom 21. November 1898.

Geburten: Kaufmann Franz Lau-
pichler S. — Eigentümer Hermann
Sattler S. — Stellmacher Rudolf
Schulz S.

Aufgebote: Arb. Michael Strauß-
Bangritz-Colonie mit Wittve Charlotte
Rosenberg, geb. Englich-Bangritz-Colonie.
— Arbeiter Albert Bachheiser-Bangritz-
Colonie mit Martha Wittke-Pr. Mark.
— Malergehilfe Fr. Hermann Clifft-
Zoppot mit Auguste Wilhelmine Jung-
Georgenburgfehlen. — Tischler Gustav
Kampf mit Anna Schulzfi.

Eheschließungen: Ingenieur Theo-
dor Rebs mit Paula Wiedemann —
Ziegler Gustav Boettcher mit Wittve
Auguste Bäh, geb. Reichel.

Sterbefälle: Rentiere Ww. Marie
Claassen, geb. Wölke, 64 J. — Schuh-
macher Carl Belzien L. 3 J. —
Maurergehülfe Rudolf Differt S. 1 J.
— Arbeiter Friedrich Barwich S. 2 J.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Verstorben: Herr Rentier Karl Winkley-
Marienwerder. — Herr Lehrer Leo-
pold Dittmar-Marienwerder. — Frau
Geheime Justizrath Koh. Hohnhorst,
geb. Stierner-Krotoschin.

Stadt-Theater

Dienstag, den 22. November 1898:

Vorletztes Gastspiel Clara Drucker.

Im weißen Höß'l.

Lustspiel in 3 Akten v. Dr. D. Blumen-
thal und G. Kadelburg.

Mittwoch, den 23. November 1898:

Letztes Gastspiel Clara Drucker.

Die Waife aus Lowood.

Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.

Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 22. Nov. cr.:

Vortrag

des Herrn Hans Clausnitzer:

„Richard Wagners Parsifal“

erläutert durch Photographien.

Rauch's Salon an diesem

Abende geschlossen.

Der Vorstand.

Nachtrag

zum Ortsstatut betreffend das

Gewerbegericht zu Elbing vom

21. Juli 1891.

28. September

1. Der § 64, Absatz 4, erhält fol-

genden Zusatz:

„Auch in anderen Fällen kann

nach Ermessen des Gewerbegerichts

bezw. des Vorsitzenden (§ 62, Ab-

satz 1, des Ortsstatuts) von Er-

hebung einer Gebühr abgesehen

werden.“

2. Neuer § 87 (Am Schlusse des

Ortsstatuts):

„Die dienstliche Aufsicht über die

Geschäftsführung des Gewerbe-

gerichts nimmt gemäß § 7 des

Zuständigkeitsgesetzes der Regie-

runge-Präsident wahr.“

Elbing, den 3. Oktober 1898.

(L. S.)

Der Magistrat.

Elditt.

Der vorstehende Nachtrag zu dem

Ortsstatute, betreffend das Gewerbe-

gericht zu Elbing wird genehmigt.

Danzig, den 5. November 1898.

Der Bezirksausschuß zu Danzig.

(L. S.) Blümke.

Vorstehender Nachtrag zum Orts-

statut, betreffend das Gewerbegericht zu

Elbing, wird hierdurch zur allgemeinen

Kenntniß gebracht.

Elbing, den 18. November 1898.

Der Magistrat.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Ver-

irrungen Erkrankte ist das be-

rhühnte Werk:

Dr. Retau's

Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 37 Abbild. Preis

3 Mark. Lese es Jeder, der an den

Folgen solcher Laster leidet. Tau-

sende verdanken demselben ihre

Wiederherstellung. Zu beziehen

durch das Verlags-Büreau

in Leipzig, Neumarkt 21,

sowie durch Jede Buchhandlung.

Jahressell des Westpreussischen

Hauptvereins

des evangelischen Bundes

in Elbing

am 22. und 23. November 1898.

Festordnung:

Dienstag, den 22., 8 Uhr Abends:

Begrüßung der Gäste und gemüth-

liches Zusammensein in den Räumen

der Ressource Humanitas.

Mittwoch, den 23., 11 Uhr Vorm.:

Hauptversammlung der Vertreter

der Zweigvereine und der Mitglieder

des evangelischen Bundes in der

Sakristei der St. Marienkirche.

1 1/2 Uhr Nachm.: Gemeinsames Mittag-

essen in den Räumen der Ressource

Humanitas (Gebet 1 Mk. 50 Pf.,

kein Weinzwang.)

5 Uhr Nachm.: Festgottesdienst in

der St. Marienkirche. Predigt: Herr

Pfarrer Otto-Oliva.

8 Uhr Abends: Familienabend in

dem großen Saale der Bürger-

Ressource unter gütiger Mitwirkung

des Kirchenchors von Hl. Drei-Königen.

Hauptvortrag: Herr Pfarrer

Lic. theol. Bräunlich-Wegdorf über

das Thema: „Der Anschluß an den

evangelischen Bund eine nationale

Pflicht.“

Ansprachen werden unter An-

deren halten: Herr Superintendent

Schiefferdecker-Elbing und Herr

Pfarrer Morgenroth-Nauben.

Eintrittspreis: numm. Platz 0,50,

nichtnumm. Platz 0,20 Mk.

Der Westpreussische Hauptverein

des evangelischen Bundes.

Pfarrer Morgenroth-Nauben.

Der Elbinger Zweigverein des

evangelischen Bundes.

Oberlehrer Dr. Schöber, Vorsitzender.

Professor Bandow. Pfarrer Bury.

Superintendent Schiefferdecker.

Oberlehrer Schulz.

Postkassirer Williger. Rentier Wolff.



Broncen in allen Farben.

Broncetinctur billigt.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Farben.**

Patent-Düten-Closet

D. R. P. 88 310.

ohne

Wasserspülung.



Grösste

Reinlichkeit

Kein Zug

Kein Geruch.

Fertig zum

Aufschauben auf jeden Abtritt.

Tausende im Gebrauch.

Glänzende Anerkennungen.

Prospecte mit Referenzen gratis und franco.

Friedrich Wangelin, Dresden 145.



Schwarze u. grüne Thee's

neuester Ernte, kräftig und rein-

schmeckend, in verschiedenen Packungen,

Chocoladen,

entöhlten Cacao u.

Cacaomasse,

Vanille, feine Gewürze

empfiehlt

Rudolph Sausse Nachf.,

Alter Markt 49.

Wer an **Epilepsie** (Fallsucht, Kräm-

pen) und anderen

nerbösen Zuständen leidet, verlange

Brochüre darüber. Erhältlich gratis

und franco durch die

Schwanen-Apothek, Frankfurt a. M.

Damen- und Kinder-Mäntel,

nur neue moderne Sachen, in grösster Auswahl, verkaufe ich der vorgerückten
Saison wegen zu ganz besonders billigen Preisen.

Jaquettes, chicke Facons,

farbig und schwarz,

Mk. 4,50, 6,00, 8,00, 10,00, 15,00 bis Mk. 50,00.

Kragen und Capes

aus Federkrimmer, Matelassé etc.,

Mk. 5,50, 8,00, 12,00 bis Mk. 60,00.

Lange Frauen-Mäntel

mit abnehmbaren Kragen, von Mk. 14,00 an.

Radmäntel, aparte Sachen, von Mk. 7,50 an.

Reinwollene Kleiderstoffe

in bekannt grosser Auswahl, Meter von 44 Pfennig an.

Ball- und Gesellschaftsstoffe,

entzückende Neuheiten,

in Seide, Wolle und Baumwolle.

Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Portièren.

Leinen- und Baumwoll-Waaren

zu billigsten Preisen.

Herren-Stoffe

in geschmackvoller Auswahl.

Anfertigung nach Maass unter Garantie für tadellosen Sitz

Joh. Lau.

Parfümerie

Violette d'Amour

Extrait, Savon, Sachets, Kopfwasser, Poudre etc.

Alles übertreffend und einzig grossartig gelungene wahre **Veilchen-**

Parfümerie. Elegante entsprechende Ausstattung. Kein Kunst-

produkt, sondern fünfacher Extrait-Auszug ohne Moschus-Nachgeruch.

Extrait à Flacon Mk. 3,50, Mk. 2.—, ein Probeflaçon 75 Pf.

Savon à Stück Mk. 1.—, à 3 Stück im eleganten Carton Mk. 2,75.

Sachet à Stck. Mk. 1.—, zur Parfümierung d. Wäsche etc., hochfein.

Kopfwasser à Flacon Mk. 1,75, erhält das Haar ständig

duftend nach auserlesenen Veilchenblüthen, wirkt konser-

virierend auf den Haarboden und verhindert jede Schuppen-

bildung.

Poudre de Riz, hochfeinster Tages-Poudre in weiss, rosa,

fleischfarbig, gelblich. à Carton Mk. 1,50 incl. Poudreläppchen.

Dieser Poudre erhöht die Schönheit des Teints, ist vollkommen

unsichtbar u. präp. die Haut, schützend gegen jeden Ausschlag

u. Sommersprossen.

Violette d'Amour-Brillantine, hat den stärksten Veichen-

geruch in grösster Feinheit und conservirt die Haare,

à Flacon Mk. 1.—.

Violette d'Amour-Schönheits-Crème, ist wegen der über-

raschenden Wirkungen allen anderen vorzuziehen, à Dose

Mk. 1.—. Erhältlich:

Depôt: Drogerie zum rothen Kreuz von Fritz Laabs,

Richard Wiebe, Drogerie.

Alleinfabrikant

R. Hausfelder, Breslau

Schweidnitzerstrasse 28.

Special-Fabrik für feinste Teintseifen.

Reinecke's Fahnenfabrik | Wer Stellung sucht, verlange unsere
„Allgemeine Vakanzen-Liste“
Hannover. W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Reparatur-Werkstätte

für

Fahrräder und

Nähmaschinen

mit Kraftbetrieb.

Erste und einzige dieser Art am Plage.

Emallirung,

Verkupferung,

Vernickelung

von Gegenständen jeder Art.

Um jede vorkommende

Reparatur prompt aus-

führen zu können, halte von jetzt ab

stets großes Lager in Roh- und

Erfahtheilen.

Paul Rudolphy Nachf.,

Inh. Georg Geletneky.

Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.

Gr. Specialgeschäft für Fahrräder,

Nähmaschinen u. Sportsartikel.

Eigene verdeckte cementirte Fahr-

bahn. Täglich Unterricht gratis.

Königsberger

Thiergarten-Lotterie.

2100 Gewinne

im Gesamtwerthe von 50180 Mark,

darunter

61 erstklassige Fahrräder.

Loose à 1 Mk.

empfiehlt und versendet die

Expedition der Allpr. Ztg.

„Das arme Tonerl.“

Von Bernhard v. Brandenburg.

Nachdruck verboten.

„Nun noch ein große Neugierde, geliebtes Fannert: die Nachkommen von Dein' seligen Karl haben bis daher gehalten, sind nun auf — gelt, denkst einmal an Dein armes Tonerl, wennst Dein Wäschen nachsiehst?“

Das war nicht der Schluß des Briefes, der in einem seltsamen Gemisch aus Klagen über die Vergangenheit und Zukunft, aus Schilderungen der nebenstehenden Dinge und Ereignisse bestand und dennoch in seinem unbeholfenen Stil einen guten Eindruck machte; aber zu diesem einen Satz, der eine so kläglich bescheidene Bitte enthielt, gingen die Augen der Lesenden immer wieder zurück und sie entnahm ihm ein Bild der ganzen Lebensweise des „armen Tonerl!“

Ja, des armen Tonerl! Oben im dritten Stock eines Stagenhauses der Münchener Dachstraße hauste sie, als Pflegerin des alten, halbblödsinnigen Bruders und der gelähmten Schwester. Und hatte sie die arme, kleine Wirtschaft befohrt, ihre Kranken gewaschen und angekleidet wie zwei kleine Kinder, dann kroch sie unter das großfarbige, dicke Tuch, das mitleidig alle Schäden verbarg und flog die Treppen hinab, von einer armen Straße in die andere, von dem Commis, der aus Leidenschaft von der freien Mittagsstunde eine halbe der Musik widmete, zu dem kleinen Pukmanjellgen, das sich trotz Tonerl's Abrede durchaus zur Sourette ausbilden wollte. So war das Tonerl wieder zurückgekehrt zu der Atmosphäre, der sie einst so müthig, im Bewußtsein ihres großen Talentes und ihres Fleißes, entronnen war und nur ihr Pflichtgefühl gegen die Geschwister hatte sie wohl vor noch Ärgerem bewahrt.

Der Brief in den Händen der Lesenden zitterte leise, aus den demüthigen, kindlichen Worten hörte sie die weiche Stimme des Tonerl, die Niemand vergaß, der ihr je lauschen durfte; und es war ihr, als sähen diese großen, fragenden Kinderaugen, die nie gelernt hatten, klar zu sehen und den eigenen Vortheil zu finden, stehend zu ihr auf.

„Wenst einmal Dein' Wäschen nachsiehst —“ Und doch waren es kaum fünfundsünfzig Jahre her, da war einmal ein Verwandter der Familie erschienen, der immer als Thunichtgut galt und sein Renommee nicht verbessert hatte, daß er Schauspieler, natürlich nur ein mäßiger! wie man sich mit einem gewissen Triumphgefühl gesagt hatte, geworden war. Nun aber behauptete er, für immer auf den Weg des Rechts gewiesen zu sein und nicht mehr anders zu können, als die Rolle des Joliden, hiederen Staatsbürgers zu spielen. Denn das Tonerl duldet nichts Schlechtes in ihrer Nähe.

Das Tonerl? Jawohl, das Tonerl! Und mit großem Stolz erzählte er von ihrer Kunst, ihrem göttlichen Gesange, der ihr Alles unterthan mache, und auch ihn, den sonst so unbeständigen, Leichtentflammten, für ewig an sie gefesselt habe. Dann kam eine ganz romantische Geschichte von einem kleinen, oberbairischen Dorfmadel, dessen Stimme einem

Professor so gefallen habe, daß er sie nach München entführte und sie so, ohne erst an ihr zu schulen und zu modeln, dem König Ludwig vorsingen ließ und mit dessen Unterstützung es dahin brachte, daß die junge Sängerin am Conservatorium ausgebildet und bei einer guten Bürgerfamilie untergebracht worden war.

„Und nun ist sie eine zweite Fanny Lind — und hat mich geheirathet,“ schloß der junge Better und ließ es den Verwandten frei, letzteres als eine Thorheit oder einen anderen Beweis von Tonys Talentem aufzufassen.

Natürlich war man sehr gespannt auf die neue Cousine und erwartete, ein elegant gepuztes, etwas excentrisches Theaterfräulein in ihr zu sehen.

Da kam sie, in einem schlichten Wollkleidchen, die blonden Zöpfe glatt um den Kopf gelegt, die großen Augen schau und ängstlich vor allen prüfenden Blicken niedergeschlagen. Man war enttäuscht und fand sie eigentlich gewöhnlich und im Laufe des Abends deckte man allmählich die Lücken in ihrer Bildung auf und stürzte sich zu, daß man doch Gottlob gar kein Interesse für solch ein Dorfmadel empfinden könne!

Das Tonerl kroch vor Scham ganz in sich hinein und fühlte es wie eine brennende Scham in sich aufsteigen, daß sie so gar nicht in diesen auserlesenen Kreis hineinpasse.

Da öffnete ihr Mann den Flügel, winkte seinem verschüchterten Weibe und zog sich dann stolz, im Vorgefühl des nahenden Sieges in eine Ecke zurück.

Leise, weich, wie von Thränen umflort, kam Tonerl's Stimme heraus, fast als wolle sie im Voraus Abbitte thun für ihre Kühnheit, die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

Und dieser demüthige Klang verlieh den schlichten Volksliedern, die sie vortrug, eine bezaubernde Macht und griff an die Herzen der Zuhörer, daß Niemand diesen rührenden Weisen zu widerstehen vermochte.

Als Tony dann, von dem Beifall ermuntert, frei herausging, wie eine Lerche so klar und hell und doch mit einer Empfindungstiefe, als könne sie in den Lauten Alles erschöpfen, was eines Menschen Herz an Freude und Schmerz durchziehen kann, da war ihr Sieg unbestritten und das Tonerl wurde wie eine Königin gefeiert.

Niemals vergaß einer von denen sie, der ihr je gelauscht, und mit Stolz verfolgte man die Berichte, die der kluge Better von der Tournée einsandte, die er mit seiner Frau angetreten hatte.

Plötzlich aber hörte man nichts mehr von ihnen und im Laufe der Jahre wurde Tony von den neuen Verwandten fast vergessen.

Da kam einst eine fahrende Sängergesellschaft in die Stadt und auf dem Podium, unter geschminkten Frauen und herausgeputzten Männern, stand das Tonerl und sang. Auch ein Sololied trug sie vor, mit derselben weichen Stimme wie einst vor Jahren; nur das jauchzende Glück, das Jubeliren, das sie der Lerche abgelautet hatte, das fehlte, das war wie fortgewischt. So lohnte sie auch kein großer Beifall, sie trat in die Reihen der Uebrigen zurück.

Ob sie vergessen hatte, daß sie in der Stadt

Verwandte und Freunde besaß? Es schien fast so, denn sie gab kein Lebenszeichen von sich.

Aber als Frau Fanny, in deren Haus sie einst die erste Freundlichkeit empfangen hatte, sie besuchte, da fiel Tony ihr um den Hals und schluchzte, als habe sie gelechtet nach einer Liebtzung seit Jahren.

Denn seit Jahren schon zog sie von Ort zu Ort, von einer kleinen Bühne zur anderen, da ihr Anfangs die Mittel zu guten Toiletten fehlten und sie selbst nicht mehr den Muth hatte, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen.

„Aber Dein Mann, Tonerl?“

Da weinte sie wieder, als solle ihr das Herz brechen. Ach, wie kurz nur war ihr Glück gewesen, wie bald vergaß er sie, die ihn ja auf ewig gefesselt hatte, um einer neuen Erscheinung willen und ließ den armen, kleinen Singvogel hilflos im Stich! Sie war zu stolz gewesen, um ihn anzuklagen, und hatte auch nicht gewollt, daß die Familie das traurige Ende ihrer Ehe erfähre.

Nun hatte ein Zufall sie hierhergeführt und man fühlte sich verpflichtet, das Unrecht des leichtsinnigen Better's zu sühnen.

Tony aber wollte von keiner Unterstützung wissen, so lange sie schlecht und recht für sich selbst sorgen konnte.

So reiste sie mit der Sängergesellschaft weiter, wie ein heimathloser Vogel, bis ihre Stimme auch nicht einmal mehr diesen anspruchslosen Künstlern genügte.

Gerade zu jener Zeit starb der Mann ihrer armen gelähmten Schwester, und da das Tonerl immer mit Herzlophen daran dachte, wie schlecht es dem kranken Bruder im Armenhaus ihres Heimathdorfes ging, so nahm sie die Weiden zu sich und versuchte, den Geschwistern, die ja noch viel elender waren, als sie selbst, etwas Sonne in ihre letzten Tage zu bringen.

Natürlich ging in dieser Umgebung die geringe Bildung, die sie sich angeeignet und die doch nur Lohse gefessen hatte, verloren; so wurde wieder aus der feinen Tony das „arme Tonerl“, das „gar kei Zeit net hat, für mein' Bildung, Fannert. Aber z'frieden muß der Mensch sein, wei'! Und wenn mer halt kein' Wünsch' mehr hat — und die hab' ich nicht — denn siehst, was war's mit dem großen Glück? Belogen hat's mich und betrogen! Da bin ich nun doch besser dran!“

Ja, denn sie blieb das arme Tonerl mit dem goldenen Herzen und ihre ganze Anspruchslosigkeit klang aus den wenigen Worten:

„Wenst einmal Dein' Wäschen nachsiehst!“

Von Nah und Fern.

* Von der Herzengüte der Prinzessin Heinrich zeugt folgendes Anekdoten: Die Wittve Mann in Buzslan, deren einziger Sohn als Feuermeister auf dem in der Wucht von Klauschau weilenden „Gefion“ dient, hatte den Termin zur Abwendung des Weihnachtspackets verstreichen lassen und wandte sich nun an das Commando der Marinestation der Ostsee mit der Bitte, bei der

Prinzessin Heinrich, welche bekanntlich inzwischen zum Besuche ihres Gemahls nach Klauschau abgereist ist, erwirken zu wollen, daß mit dem Gepäc der hohen Frau auch das Weihnachtspacket für den jungen Feuermeister besördert werde. Da die Wittstellerin vom Commando abschlägig beschieden worden war, sandte sie kurz entschlossen ein Gesuch direkt an die Prinzessin Heinrich. Diese ließ die telegraphische Antwort ertheilen, daß sie die Annahme des bewußten Gegenstandes gern gestatte. So wird dem braven Feuermeister durch die Herzengüte der Prinzessin das Weihnachtspacket seiner Mutter auch diesmal richtig zugeföhrt werden.

* Ueber Friedrich's des Großen Besuch in der Dresdener Bildergalerie berichtet das „Leipz. Tagebl.“ folgendes: Als der König im siebenjährigen Kriege, 1756, mit einer Armee von 60000 Mann in Sachsen eingefallen war und Dresden besetzt hatte, ließ er sich alsbald angelegen sein, der berühmten Bildergalerie einen Besuch abzustatten. Man war in großer Besorgniß über das Schicksal der Galerie, denn seine Preußen hatten bereits alle kunsthistorischen Kassen weggenommen, das Zeughaus mit 250 metallenen Kanonen ausgeräumt und sämtliche sächsischen Kammer- und Landeseinkünfte mit Beschlag belegt. Der kurfürstliche Galeriedirektor Nibel, welcher den König durch die Säle geleitete, erwartete ein gleiches Schicksal auch für die Galerie. Nachdem der König mehrere Meisterwerke in Augenschein genommen hatte, wandte er sich an Nibel und fragte leutselig: „Er wird doch erlauben, daß ich einige Bilder für mich kopiren lassen darf?“ Die Galerie war gerettet.

* Ein verheiratheter „Einjähriger“. Dr. Hans V'Arronge, der Sohn des früheren Directors vom Deutschen Theater, der als Dramaturg für das Lessing-Theater verpflichtet war, dürfte eine Ausnahmebestellung in der — preussischen Armee einnehmen. Er mußte die Feder mit dem Gewehr, das Theater mit der Caserne vertauschen. Das ist an und für sich schon keine große Bequemlichkeit; aber Dr. V'Arronge hat erst vor wenigen Monaten geheirathet, und als junger Ehemann sein Jahr abgeben zu müssen, gehört gewiß auch nicht zu den Annehmlichkeiten einer jungen Ehe. Frau Dr. V'Arronge ist jedoch eine tapfere Frau, sie folgte dem „Einjährigen“ freiwillig nach Jena, woselbst ihr Gatte, der vielleicht der einzige verheirathete Einjährig-Freiwillige der preussischen Armee ist, sein Jahr abdiene.

* Die Gewohnheit der „alten“ Soldaten, an jungen Rekruten Lynchjustiz zu üben, hat in Mülhausen im Elsaß am Sonntag Abend in der Kaserne des 112. Infanterie-Regiments den Tod eines Soldaten verschuldet. Au dem Gesang von Reserveliebem mehrerer Soldaten des zweiten Jahrgangs wollte sich in der Kantine auch ein Rekrut betheiligen, für diese Vermeffenheit wurde ihm aber für den Abend eine Tracht Prügel in Aussicht gestellt. Der Rekrut verach sich deshalb, ehe er zu Bett ging, mit einem Schustermesser. Als seine Feinde um 10 Uhr das Zimmer betraten, stieß der Rekrut mit dem Messer blindlings los. Mit zerfleishtem Arm und mehreren Stichen in Brust und Herz brach ein Gefreiter todt zusammen.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May,

Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.

Nachdruck verboten.

Mr. Dupont trat in die Küche zurück, in der eben Fräulein Josephine erschienen war, um ihren Kräutertee zu holen — sie litt an chronischer Magenverstimmung. „Wenn das eine Bürgerliche ist,“ sagte der Koch zu der am Fenster stehenden Kammerfrau, die gleich ihm der jungen Gräfin nachblickte, „so bin ich ein Marquis! — Der Dame steckt die Aristokratie im Blute, je m'y connais moi! Ich war schon in zehn aristokratischen Häusern in Stellung.“

Gertrud schritt langsam und sinnend durch die Alleen des Parkes, an den blühenden Hecken vorüber und athmete mit vollen Lungen den wonnigen Duft des Flieder's, den würzigen Hauch, der den jungen Trieben der prachtvollen hundertjährigen Kiefern und Lärchen entströmte.

„Auf den Namen kommt es ja nicht an, wenn die Sache nur gut ist,“ hatte sie soeben zu Dupont in harmloser Freundlichkeit gesagt, aber kaum hatte sie zu Ende gesprochen, als sich die junge Frau mit Betroffenheit bewu t wurde, welche Bedeutung dieser Ausdruck für sie hatte. Sie verzieh ihrem Gatten nicht, daß er Graf Landskron war! Aber war er denn als solcher ein weniger tadelloser Charakter, besaß er deshalb etwa einen weniger gebildeten Geist, ein weniger großmüthiges und edles Herz? — Ihr Gewissen fragte so, und ihr Trost antwortete: „Er hat mich betrogen.“

Der in vielfachen Krümmungen zu einem schönen Aussichtspunkte führende Parkweg war schmaler, mächtige Baumkronen überwölbten ihn, und das grüne Dämmerlicht, das hier herrschte, that der jungen Frau wohl. Wie nur sollte sich die Zukunft gestalten? Wie sollte sich der Conflict in ihrem Innern lösen? Gertrud litt unfählich unter diesen widerstreitenden Gefühlen, und doch sah sie keine Veröhnung, keinen Ausweg aus dieser Noth. Es fiel ihm nicht ein, daß sie ihre schroffen Ansichten milbern, ihre Vorurtheile daran geben könnte, denn die echte Frauenliebe, die Alles giebt und Alles vergiebt, die selbst die Fehler des ge-

liebten Mannes mitliebt, war ihrem Herzen noch nicht aufgegangen, und so verschloß sich ihr Sinn immer mehr und mehr gegen Herbert und sie hielt sich für schwer gekränkt.

Nach kurzer Promenade in der tiefen Einsamkeit, welche sie umgab, hörte Gertrud plötzlich ein leises Geräusch, ein Flüstern, dann ein Klirren wie von Metall. Nach wenigen weiteren Schritten befand sich die junge Frau vor dem Eingang einer künstlichen Grotte, einem der vielen Ruheplätze des Parkes, und einem so überraschenden Bilde gegenüber, daß sie sprachlos stehen blieb. Hier sah sie schüchterne, stille Clementine und hatte beide Arme um den Hals eines stattlichen Officiers geschlungen, und er beugte sich über sie und küßte ihr blondes Haupt. Ein's Commentar's bedurte es zu dieser Gruppe nicht!

Gertrud wollte sofort zurücktreten, aber sobald ihre Gestalt den Grotteingang verdeckte, fuhr Clementine mit einem Schreckenslaut auf, und Gertrud erkennend, warf sie sich, in krampfhaftes Schluchzen ausbrechend, an die Brust ihrer Schwägerin.

„O, Liebste!“ rief sie stehend, „verrathe uns nicht!“

Einem Augenblick war Gertrud fast eben so verlegen wie der Officier, der sich eben zum dritten Male vorbeugte und „gnädigste Frau Gräfin!“ stotterte.

Gertrud mußte lächeln und gab damit dem jungen Jägerlieutenant, der kein Anderer war als der junge Marvelbt, seine Haltung einigermaßen zurück. Er küßte respectvoll die Hand der jungen Gräfin, die den Officier schon vor längerer Zeit kennen gelernt hatte. „Frau Gräfin,“ bat er, „richten Sie mich nicht nach den strengen Vorurtheilen des Standes, dem Sie jetzt angehören. Ich habe vielleicht ein großes Unrecht begangen, indem ich der Schwester des Grafen Landskron, des Bruders meines Vaters, gestand, daß ich sie liebe. Ich hätte meine Neigung beherrschen sollen, aber — ich könnte jetzt kaum darüber Nachschicht geben, wie es kam, daß wir plötzlich Beide wußten, wie es um unsere Herzen stand. Und Sie, Frau Gräfin, werden uns gewiß beistehen. Sie begreifen die Rechte des Herzens, die älter sind und heiliger, als alle gesellschaftlichen Institutionen, und ich will ja nichts als den Besitz meiner geliebten Clementine allein, nicht ihr Wappen, das sie gern ablegen will, um mir zu gehören, und

nicht ihr Geld. Wenn es sein muß, quittire ich den Dienst und suche irgend eine Civilstellung.“ Da hob Clementine den Kopf, hocherröthet mit feuchtschimmernden Augen sah sie die Schwägerin an. „Nein, Gertrud, seinen Beruf soll er mir nicht opfern,“ rief sie, „er hängt zu sehr an ihm, aber er besitzt nicht so viel Vermögen, als die Caution beträgt. Wir müssen warten, bis ich großjährig bin, vielleicht giebt sie uns dann Herbert von meinem Erbtheil. Du bittest ihn für mich, Gertrud, nicht wahr, Du bittest für mich, und Du wirst unser Schutz sein!“

Eine Wolke zog über die Stirn Gertrud's; sie dachte an ihre arme Mutter, die so wie Clementine auf ihre Großjährigkeit hatte warten müssen, und dann doch verstorben worden war. Als sie aber die Blicke der beiden jungen Menschen stehend auf sich gerichtet sah mit einem wahrhaft rührenden Blicke des Vertrauens, da lächelte sie doch wieder: „Ich soll also für Euch die gute Fee spielen?“ sagte sie. „Nun, ich weiß nicht, ob mir diese Rolle sehr zuzagen wird, sie hat doch auch ihre sehr bedenklichen und ernsten Seiten. Ob Menti so stark sein wird, den Kampf mit ihrer Mutter aufzunehmen, das ist doch sehr zweifelhaft und muß wohl erwogen werden.“

„Mama wird es nie erlauben!“ rief die Comtesse und schmiegte sich zusammenschauernd an ihre Schwägerin an.

Gertrud nickte und sagte, indem sie sich setzte: „Dann sagen Sie mir also, Herr Lieutenant, wie Sie sich die Sache eigentlich denken.“ Die beiden Anderen nahmen auf den von Riesenfarren überwölbten Steinigen Platz, und nun hörte Gertrud mit wehmüthiger Nührung die Geschichte, wie aus einer Kinderfreundschafft die heißeste Liebe zweier jungen Herzen erwachsen war, und wie Beide hofften, mit der ganzen Hoffnungsfreudigkeit der Jugend, den Widerstand der alten Gräfin schließlich doch zu besiegen, wenn auch Clementine eben erst ihrer gegentheiligen Ueberzeugung so ängstlich bestimmt Ausdruck gegeben hatte. Sie waren Beide über Herbert's „Mesalliance“ glücklich; durch Gertrud sollte Herbert, durch diesen die alte Gräfin gewonnen werden.

„Nicht wahr, Du wirst mit Herbert sprechen? Du wirst ihn für uns bitten?“ drängte Clementine, da Alles gesagt war und Gertrud noch immer

schwieg.

Da schrat diese empor. „Ich soll mit Herbert von Euch reden, ich soll ihn für Euch bitten? Unmöglich, unmöglich! Clementine, das verlangt Du! — Ich meine, Ihr müßt Geduld haben.“ fügte sie in ruhigerem Tone hinzu, als sie die erschrockenen und erkaunten Blicke des Paares auf sich gerichtet sah. „Wenn sich die Gelegenheit bietet, will ich mit Herbert reden, Dir zu Lieb, Kleine.“

„Und Dir schlägt er nichts ab, Gertrud,“ rief das junge Mädchen mit froher Zuversicht. „Er liebt Dich ja so sehr — wenn man selbst liebt, sieht man das,“ fuhr sie mit glücklichem Lächeln zu dem Officier gewendet fort, „jeder Blick Herbert's folgt seiner Frau; ich glaube, er ist sogar auf mich eifersüchtig; denn als ich Dich gestern, als Du so vertieft in Deine Lecture warst, auf den Hals küßte . . . er sah es . . .“ sagte er mir ganz unwillig: „Belästige doch Gertrud nicht!“

Auf's Pflöckchen berührt hörte diese ihrer jungen Schwägerin zu, ohne sie unterbrechen zu können. Mit etwas gezwungenem Lächeln versicherte sie, daß sie ihre Liebtzungen niemals als Belästigung empfinden, und erinnerte daran, daß es Zeit sei, ins Schloß zurückzukehren, wenn ihre Abwesenheit unbemerkt bleiben sollte. Der Lieutenant küßte wieder und wieder in überströmender Dankbarkeit die Hände der jungen Frau, und nachdem diese gefällig einige Schritte vorausgegangen war, damit die Liebenden Abschied nehmen konnten, flüsterte er schnell der Geliebten ins Ohr: „Menti, Deine Schwägerin ist eine entzückende Frau; unsere Sache ist in ihren Händen jedenfalls gut aufgehoben. Sie sieht aus, als könne sie Alles durchsetzen, was sie will. Die geborne Fürstin!“

„Verlieb Dich nur nicht in sie,“ gab das junge Mädchen zwischen zwei Küffen zurück.

„Ohne Sorge, mein Lieb, sie ist zu sehr Juno und Athene, da fühlt man sich gar zu klein; ich ziehe meine süße zarte Hebe vor —“

„Menti!“ rief Gertrud, und das junge Mädchen floh an die Seite ihrer Schwägerin, hing sich an ihren Arm und plauderte und scherzte. Man sah und hörte es ihr an, wie glücklich sie war, in Gertrud eine Verbündete gewonnen zu haben. Welche Hoffnungen sie daran knüpfte, in welchen Illusionen sie sich wiegte! War es richtig, daß Illusionen beglücken, so bildete Clementine den deutlichsten Beweis

* Die Ausweisung der „schönen Otero“. Viel Staub wirbelt in Monaco und Monte Carlo die Ausweisung der „schönen Otero“ auf. Diese majestätische Dame bewohnt seit etwa Jahresfrist eine herrliche Villa unmittelbar am Meeresstrande, deren Garten durch seine jahrhundert alten Palmen berühmt ist. Jeden Abend machte die Schöne einen Rundgang durch die Spielfläche, ohne je zu setzen, und rief durch den raffinierten Luxus ihrer Toilette und die lüsterne Pracht ihrer Erscheinung selbst den verböhresten Spieler auf einen Augenblick aus seinen Berechnungen auf. Im vergangenen Carneval herrschte in ihrer Villa großartiges Leben. Zu ihren Vätern und Empfängern drängten sich alle erotischen Fürsten und einheimischen Falschspieler von Namen im Verein mit den obersten fünf Duzend der internationalen Halbwelt, und bei der Blumenschlacht in Nizza trug die schöne Otero für ihren mit verschwenkerischer Pracht ausgestatteten Wagen, der einen Blumenkorb darstellte, die Ehrenflagge davon. Wer bezahlt all diesen Luxus? Offenbar einer der Glücklichen, denen die Roulette jedes Jahr Millionen gewinnt, einer der Mitbesitzer der Spielbank. Aber niemand wußte etwas Bestimmtes zu sagen. Schließlich hat weibliche Eifersucht das Geheimnis doch enthüllt. Eine sehr hohe, wohl die höchste Dame des Fürstentums, hatte daraufhin mit ihrem Gemahl eine leidenschaftliche Auseinandersetzung, und Tags darauf erhielt die schöne Otero den Ausweisungsbefehl. Aus ihm erhellt man übrigens, daß die Otero, die sich immer als Spanierin aufspielte, gar nicht aus Spanien stammt. Ihre Wiege stand vielmehr in Piemont.

* Ein neues Nordpolar-Luftschiff. Trotz des nahezu gewissen Unterganges der Andree'schen Unternehmung scheint der Plan, den Nordpol mittels eines Luftschiffes zu erreichen, seine Anziehungskraft nicht verloren zu haben. Professor Charles G. Hite von der pennsylvanischen Universität, der die arktische Expedition des Lieutenant Wray als Naturforscher begleitete, hat eine neue Flugmaschine erfunden, mit der er den Nordpol zu erreichen hofft. Sie besteht aus einem leichten Gestell von 3 1/2 Meter Höhe, 3 Meter Länge und 1,8 Meter Breite, gebildet durch 23 hohe Stahlstangen, von denen sechs senkrecht, acht wagrecht und neun zur Verbindung der übrigen über Kreuz verlaufen. Unten befindet sich in diesem Gestell der Korb, dessen Seiten mit Netzen von Stahlblech besetzt sind. Hier befindet sich eine mit Kohlenfäuregas betriebene Maschine von 15 Pferdestärken, die besonders für den Gebrauch in Luftschiffen gebaut ist, nur 27 Kilogr. wiegt und ein Viertel weniger Brennstoff braucht als jede andere Maschine von gleicher Leistungsfähigkeit. Dieser Motor giebt dem Luftschiff die treibende Kraft beim Aufstieg. Oben sind an den Seiten des Gestells zwei große Räder angebracht, jedes mit sechs Speichen aus Eisenplatten, von senkrechten Stahlröhren getragen; an der Achse ist ein kleines Rad zur Aufnahme eines biegsamen Treibriemens angebracht, der das große Rad mit der Maschine in Verbindung bringt. Diese Vorrichtung stellt aber noch nicht das eigentliche Luftschiff dar, sondern dient nur zur Steuerung eines echten Ballons. Der Ballon ist oben auf der Spitze des stählernen Gestells mit

einer Anzahl starker Seile befestigt; er hat die Form einer Cigarre, 24 Meter lang und 9 Meter im Durchmesser, unterscheidet sich aber von den gewöhnlichen Ballons dadurch, daß er im Innern einen zweiten mit Luft gefüllten Ballon enthält. Das Luftschiff ist schon fertig. Proben sollen vorzüglich ausgefallen sein. Auffallend ist, daß vorläufig von keiner Vorrichtung zur Lenkung des Fahrzeuges in seitlicher Richtung die Rede ist.

* Eine gewaltige Baßstimme. 1590 starb zu Bromberg an der Brabe im hohen Alter ein Franziskanermonch Namens Dionysius Duthostianus, der in stärkster und innerhörteste Baßstimme gehabt haben soll. Wenn er mit hundert Mönchen eine Hymne anstimmte, so schien es, als läge er ganz allein. Wenn er wollte, so dröhnte bei seinem Gesange der Fußboden. Früher war er Kantor in Krakau gewesen und sang da bei einer Stelle eines Responsoriums so stark, daß die bei der Messe fungierenden Priester aus der Kirche flüchteten, weil sie fürchteten, das Gewölbe in der Kirche einzustürzen zu sehen.

* Ueber das Corsettragen. Bekanntlich hat der neue russische Unterrichtsminister Bogojerow, nachdem er die Mädchenschulen inspiziert hatte, kürzlich den Erlaß ausgegeben, daß das Corsettragen zu unterlassen sei, weil dadurch manche Schäden für die Gesundheit und Entwicklung der jungen Mädchen entstehen. Jetzt veröffentlicht Professor V. Gerson seine langjährigen Untersuchungen über die Wirkungen des Corsets und richtet an alle Unterrichtsbehörden, Schullehrerinnen und Volksbildungsvereine die Aufforderung, auf die Gefahren des Corsettragens aufmerksam zu machen und dessen Gebrauch möglichst abzuschaffen. Prof. Gerson erklärt, daß das Corset nur ein flaches Atmen ermöglicht, in Folge dessen die Lungenwege nicht hinreichend von der Luft durchzogen werden. Wegen dieses mangelhaften Gasaustausches ist aber die Zusammenziehung des Blutes unvollkommen, wodurch Blutarmuth und Mischsucht mit ihren mannigfachen Folgeerscheinungen entstehen. Nachdem aber alle anderen Organe nur durch das Blut ernährt werden, erleiden sie, wenn die Beschaffenheit des Blutes ungenügend ist, Ernährungsstörungen. Dies äußert sich besonders im Gehirn durch nervösen Kopfschmerz, Trägheit, Benommenheit und Müdigkeit. Prof. Gerson behauptet, er habe sich auf experimentellem Wege überzeugt, daß die so vielfach vorkommenden hier genannten Leidenszustände bei der weiblichen Jugend auf das Corsettragen zurückzuführen seien.

Lokale Nachrichten.

Das Wetter im neuen Jahr. Zugleich mit den Kalendernachrichtern ist auch Rudolf Falb auf dem Plan erschienen. Im Januar haben wir anfangs viel Schnee und Frost zu erwarten, bis zum 12., der „ein durch Sonnenkinsternis verstärkter kritischer Termin 1. Ordnung“ ist. Dann beginnt eine milde Periode, und erst in den letzten Tagen fängt wieder die Herrschaft des Frostes an, die sich bis Mitte Februar beständig fortsetzt.

Dann tritt Chammetter ein und wiederum zum Schluß führt kaltes Wetter mit viel Schneefällen in den März hinüber. Von diesem Monat sagt Falb wörtlich folgendes: „Inbezug auf die Temperatur stellt sich das erste Drittel scharf den beiden folgenden gegenüber. So kalt es zu Anfang ist, so warm wird es am Ende. Die Schneefälle sind nur zu Anfang des ersten und dritten Drittels ausgebreitet. Durch starke Niederschläge in den letzten Tagen tritt Hochwasser Gefahr ein. Besonders auffallend sind die Gewitter in dieser Zeit.“ Der April scheint diesmal kein „Aprilwetter“ bringen zu sollen. Vielmehr prophezeit Falb für das erste Drittel „trockene Schneefälle“ für das zweite Drittel Frost und für das Ende des Monats Gewitter und warme Temperatur. Mit besonderer Spannung pflegt man die Prognose für den „wunderschönen Monat Mai“ aufzuschlagen, und auch Herrn Falb scheint es schwer geworden zu sein, für den Lieblingsmonat der Dichter so Entschlossenes zu prophezeien, wie er leider mußte. Er schreibt: „Die Prognose für diesen Monat wird als sehr gewagt erscheinen, da sie extreme Witterungszustände hart neben einander stellt. Doch uns bleibt keine Wahl. Unsere Vorzeichen sind streng an eine Regel gebunden und lassen der Willkür ebenso wenig Raum wie einer kombinirenden Erwägung. Während die erste Hälfte des Monats in der Temperatur schwankt, ist die zweite vorwiegend kalt. Das zweite Viertel bringt Gewitter, das dritte Schnee. Die Regen sind nur in der Mitte bedeutend.“ Frost, Schnee und Gewitter im Mai! Das sind angenehme Aussichten! Und was prophezeit Herr Falb von Juni? „Von diesem Monat ist nichts Gutes zu sagen. Gruppen von schönen Tagen sind überhaupt nicht zu erwarten. Die Niederschläge, größtentheils von Gewittern stammend, sind andauernd und steigern sich stellenweise bis zu Wolkenbrüchen, infolge deren Ueberschwemmungen eintreten.“ Das kann ein hübscher „Leuz“ werden!

Das Telephon als Geschäftsbemittler. Die Gerichte haben sich schon öfter mit der Frage beschäftigt, welche Rechtspflichten im Verkehr dem Geschäftsherrn obliegen, der ein Telephon besitzt, wenn seine Angestellten über geschäftliche Fragen durch das Telephon Erklärungen entgegennehmen oder abgeben. Im Allgemeinen wurde dabei dem Prinzipal eine weitgehende Hauptpflicht auferlegt. So hat das Landgericht Berlin den Satz ausgesprochen, daß derjenige Angestellte in einem Geschäft, welcher eine telephonische Erklärung entgegennimmt und beantwortet, dazu kraft seiner Anstellung von dem Geschäftsherrn ermächtigt ist und diesen hierdurch verpflichtet. Das Kammergericht hat sogar in einem Falle entschieden, daß eine Firma, wenn sie sich in ihren Geschäftsbeziehungen telephonischer Vermittlung bediene, dafür Sorge tragen mußte, daß der von ihr mit dem Telephoniren Beauftragte nicht bloß ausreichende Uebung und Geschicklichkeit hierzu besaß, sondern auch vor allem dafür sorgen mußte, daß der Beauftragte nicht durch anderweitige Beschäftigung derart gleichzeitig in Anspruch genommen würde, daß er dem Telephon nicht die erforderliche Aufmerksamkeit widmen konnte. Diesen Rechtsanschauungen tritt

neuerdings Prof. Dr. Meili-Zürich in der „Deutschen Juristenzeitung“ entgegen. Er vermag nicht einzusehen, aus welchem rechtlichen Grunde der Satz abgeleitet werden dürfte, daß die bloße faktische Einräumung des Telephongebrauchs oder die Ermöglichung desselben eine rechtliche Verantwortlichkeit und Hauptpflicht für die Erklärungen begründen solle und könne. Die Angestellten sind in unendlich vielen Fällen in die faktische Lage versetzt, Handlungen an der Stelle ihrer Principale vorzunehmen; allein es wäre doch völlig unbillig, überall eine Verantwortlichkeit des Prinzipals zu präsumieren. Sie können auch Wechselformulare, die im Bureau liegen, fälschen, oder Chefs; allein wer wird dann schuldhaftig behaupten, daß dafür der Prinzipal hafte? Wenn also ein Angestellter vermöge der Benutzung des Telephons seines Prinzipals Erklärungen für denselben abgibt oder entgegennimmt und beantwortet, so ist in jedem einzelnen Falle zu untersuchen, ob er zu dem, was er that, nach seiner ganzen Stellung berechtigt war. Auch weiß ja jedermann, daß das Telephon mit Irrthümern und Mißbräuchen verbunden ist, und wer im Rechtsverkehr so handelt, als ob er ihm das unbedingtste Vertrauen entgegenbringen dürfte, giebt sich entweder absichtlich einer Selbsttäuschung hin, oder er heuchelt sich etwas vor, das er bei einiger Nachdenklichkeit als richtig ansehen kann. Ebenso wenig kann nach Meili's Ansicht davon die Rede sein, daß der Prinzipal nur solche Angestellte halten dürfe, die eine ausreichende Uebung und Geschicklichkeit zum Telephoniren haben. Die Telephon-Verwaltung hat im Interesse des Verkehrs für gut geschulte Beamte und Angestellte zu sorgen, sie mag vorschreiben, daß dieselben mit einem guten Gehör ausgestattet seien, daß sie nicht stottern und stammeln und nicht an Hartdrigkeit leiden. Aber die Abwesenheit derartiger Eigenschaften bei den gewöhnlichen Angestellten muß doch nicht von den Privaten garantirt sein, — woher soll auch der Verkehr ein derartiges Recht gegenüber einem Telephon-Abonnenten geltend machen können? Nur auf Grund eines Uebereinkommens könnte eine Hauptpflicht des Besitzers von Telephon-Apparaten begründet werden; es wäre an sich möglich, daß in einzelnen Geschäften eine vertragliche Garantie der Telephon-Correspondenz begründet würde — trotz allfälliger Mißbräuche. „Aber ich sehe nicht recht ein“, so meint Prof. Meili, „daß bei bestimmten Sinnen einen solchen Vertrag eingehen wird.“

Myrrhollin-Seife

„leistet mir vorzügliche Dienste, die Haut bleibt trotz der vielen Waschungen, denen wir die Hände unterziehen müssen, glatt und geschmeidig, jedoch ein Einreiben mit Glycerin, Vaselin u. überflüssig ist und werde ich dieselbe empfehlen.“ Aehnliche Schreiben vieler hervorragender Mediziner liegen vor. Ueberall, auch in den Apotheken erhältlich.

Schuttmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 J in Marken W. H. Meiel, Frankfurt a. M.

dafür. „Ist auch in meinem Leben eine glückliche Zeit gewesen?“ fragte sich Gertrud. Ach ja, damals, als ihr Gatte um sie warb, als sie ihn für einen unbemittelten Künstler hielt, damals machte auch sie sich Illusionen.

Clementine erzählte ihrer Schwägerin, wie sehr sie den jungen Marveldt liebte, wie er ihr Alles sei, wie gern sie heute schon frei sein und ihm angehörend möchte; wie seine Interessen die ihren seien, wie seine Sorgen und seine Besorgungen auch in ihrem Herzen nachklängen. „Aber Mama darf nicht glauben, wenn sie es erfährt, daß ich von ihm lassen werde; alle ihre Versuche, uns zu trennen, werden an unserm Willen scheitern. Ich werde eher sterben, als daß ich ihn aufgebe.“

Gertrud sah Clementine überrascht an. Mit welcher Kraft liebte dies Mädchen, das sonst so schwach und leutsam schien, sich sonst willig dem Einfluß der Mutter unterordnete. Sie zog Vergleiche zwischen sich und Clementine, und da mußte sie sich fragen: „Liebst Du ebenso, hast Du je so geliebt?“ Sie mußte sich gestehen, daß ihre Liebe zu Herbert niemals die Energie und Größe in sich trug, die Clementine ausstrahlte und ihr Bewußtsein gab, daß eines Tages der Lohn winken würde.

Sie waren wieder beim Schlosse angekommen. Gertrud reichte der Schwägerin die Hand, und Clementine stieg langsam die Treppe zu ihrem Zimmer empor. „Ob Gertrud ihren Mann wirklich liebt, so liebt, wie ich meinen Otto?“ fragte sich das junge Mädchen wieder und wieder; sie seufzte leise, denn sie konnte in ihrem Herzen nicht „Ja“ sagen.

Als Gertrud in ihr Zimmer trat, lagen mehrere Modejournale und Briefe auf ihrem Schreibtisch. Nachdem sie die ersten flüchtig durchgeblättert hatte, griff sie nach den Briefen. Die beiden ersten enthielten Offerten von Geschäftsherrn, die Dies oder Jenes an das gräfliche Haus lieferten. Gertrud las sie durch, sich recht klar zu werden, was sie enthielten; bisher waren ihr derartige Briefe noch nicht in die Hand gekommen; sie wanderten gewöhnlich in die Kanzlei oder wurden ihrer Schwiegermutter vorgelegt, die sie dann nach der Kanzlei gab, um sie erledigen zu lassen. Der dritte Brief, den sie in die Hand nahm, hatte ein großes blaues Couvert und sah eben so geschäftsmäßig aus wie die ersten beiden, obgleich weber Firma noch Monogramm darauf gedruckt war. Gertrud besah sich den Brief von allen Seiten und zögerte einen Augenblick, ehe sie ihn öffnete. Keine Ahnung kommender Unheils hielt sie davon ab, ihn schlieflich zu öffnen, und die wenigen Zeilen die er enthielt, zu lesen. Er lautete also:

Ihrer Hochgeboren

Frau Gräfin Landskron

Schloß Landskron.

Ihrem Wunsche folgend, habe ich die eingehendsten Erundigungen über die Heirath Ihres Herrn Sohnes eingezogen. Ich selbst bin in Böckstein gewesen, habe mich — natürlich in ganz unauffälliger Weise — von dem Geistlichen, der die Trauung vollzog, informiren lassen und Einsicht von den Kirchenbüchern genommen. Das Resultat ist, daß nicht der geringste Formfehler bei Vollziehung der Ehe vorliegt und dieselbe vollkommen gültig ist. Auf Ew. Hochgeboren Wunsch habe ich sodann die Ansicht eines der bedeutendsten Rechtslehrer eingeholt, doch auch dieser hat entschieden verkündet, daß eine Lösung der Ehe überhört auf gerichtlichem Wege herbeigeführt werden könne.

Euer Hochgeboren stets gern zu Diensten ergebenst

Dr. Walter, Hof- und Gerichtsadvokat.

Gertrud hatte den Brief gelesen, doch es dauerte lange, bis sie den Inhalt begriff. Was war das? Was bedeutete dies? Von welcher Ehe war hier die Rede? Doch nicht etwa von ihrer? — Plötzlich stand das Entschlossene vor ihrer Seele und lächelte jeden Gedanken, jede Empfindung. Sie konnte sich nicht klüßchen, da stand es klar geschrieben: ihre Schwiegermutter wollte Alles versuchen, die Ehe ihres Sohnes mit der gebildeten Schwiegertochter als ungültig erklären zu lassen, sie hatte sich an einen Anwalt nach Wien gewendet, die Antwort auf ihre Frage hielt Gertrud in Händen, der Brief gehörte ihrer Schwiegermutter. Eine Weile sah Gertrud in stummer Verzweiflung vor sich hin. So weit war es also gekommen, dies sollte das Ende sein. Dann stand sie auf, warf den Kopf stolz in den Nacken und sagte laut, als wäre noch Jemand im Zimmer: „Es bedarf Ihrer Bemühungen nicht, Frau Gräfin, die bürgerliche Schwiegertochter wird Ihnen die Sache leicht machen, sie wird selbst gehen, sie wird die Ehe lösen, die ihr jetzt eine Schmach ist.“ Entschlossen nahm sie den Brief und verließ das Zimmer.

Gräfin Landskron saß in ihrem Boudoir und las die eingegangenen Zeitungen, ohne eigentlich ernstlich bei der Sache zu sein. In Gedanken beschäftigte sie sich mit der Zukunft, die ihr der Anwalt geben würde. Die Nachricht aus Wien hatte sie schon einige Tage erwartet, und sie knüpfte die Hoffnung daran, daß sie ihrem Wunsche gemäß ausfallen würde. Jeder neue Tag vermehrte ihre Abneigung gegen Herberts Frau, und sie erwartete bestimmt, daß die Ehe für ungültig erklärt werden könnte. Dann würde sie leichtes Spiel haben; er mußte sich ihren Anordnungen fügen. Sie malte sich aus, wie Herbert nach einiger Zeit sich wieder in der Wiener Gesellschaft zeigen und dann

heirathen würde, wenn er wollte, oder vielmehr wenn sie ihm vorschlug.

Mitten in diesen angenehmen Zukunftsbildern wurde sie durch ein ziemlich heftiges Klopfen an der Thür gestört, und auf ihr „Herein!“ erschien Gertrud auf der Schwelle des Zimmers. Aber welche Betrübnung war mit ihr verbunden, wie sah sie aus, was wollte sie? Das war nicht mehr das junge Weib, das sie täglich gedankt, an dem sie ihre Launen ausgelassen, dem sie immer, bei jedem Zusammensein gesiegt hatte, wie lästig es ihr sei, mit ihm verkehren zu müssen. Es war eine zum Neufsersten entschlossene Frau, in deren ganzer Haltung sich heftigste Würde und Stolz und deren Gesichtszüge den Ausdruck des tiefsten, tödtlichsten Gefänkisses wiederpiegeln. Gertrud ging auf sie zu und hielt ihr den Brief hin.

„Durch ein Versehen ist dieser Brief mir heute übergeben worden“, sagte sie. „Ich habe ihn gelesen, da ich glaubte, er sei an mich gerichtet.“

Die Stimme war fremd, sie klang heiser wie in unterdrücktem Schmerz, die Lippen waren todtblaß. „Wollen Sie die Güte haben, diesen Brief zu lesen“, fuhr sie fort, „und mir sagen, was er bedeutet.“

Für einen Moment verlor Gräfin Landskron ganz ihre sonstige kühle Ueberlegung. Sie schlug die Augen nieder und ihre Hände zitterten. Häßlichgerichtet stand Gertrud vor ihr wie ein strenger Richter mit einem drohenden Ausdruck in den Augen, und sie fühlte sich ihr gegenüber wie ein Verbrecher.

Langsam ergriff sie den Brief und las ihn; während des Lesens kehrte ihre ganze Kalblütigkeit zurück. Die Rollen waren vertauscht. Während bis jetzt bei den kleinen Plänkeln zwischen den Beiden Gertrud ihre Ruhe bewahrt und dadurch den Vortheil auf ihrer Seite gehabt hatte, war die Sache jetzt umgekehrt; die Gräfin Landskron hatte ihre Schwiegertochter da getroffen, wo dieselbe verwundbar war, und sie schien den Sieg über sie davonzutragen. Ruhig, mit fast Sarkastischem Tone in der Stimme fragte sie:

„Nun, was wünschen Sie zu wissen?“

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ Etwas von der Nähnaedel. Ein ganz geringes Werkzeug und richtet doch so große Dinge aus, — in schwacher Frauenhand eine Waffe, — das ist die Nähnaedel! Gefegnet die Hausfrau, welche sie geschickt und fleißig zu handhaben versteht! Nichts Traurigeres als verlumpte Kinder, denen Zehe und Hacken aus den Strümpfen, und Ellbogen und Kniee aus Jaden und Hosen gucken. Dagegen eine Hausmutter, welche Abends bei der Lampe, wenn

die Kinder schon in den Betten liegen, mit fleißiger Nadel die Schäden des Tages an den Jäcklein und Höslein bessert, oder ihrem Manne einen kräftigen Flicken auf den Arbeitskittel setzt, — die ist aller Ehren werth. — Aber schwieriger ist es mit dem Zuschneiden und Herstellen der neuen Sachen. — Da ist nun in Stuttgart, von zwei geschickten Frauen verfaßt, ein Werk erschienen, das allen fleißigen Hausmüttern gewiß sehr willkommen sein wird. Es besteht aus drei Mappen, deren jede eine Anzahl, im ganzen 83 der brauchbarsten, sorgfältigst ausgeführten Schnittmuster enthält, hont einjährigen Kinde an bis zur Leibwäsche der Erwachsenen. Die erste Mappe gehört den Knaben und Mädchen. Die sorgfältigsten Angaben am Rande der Muster machen es auch der ungeliebtesten Frau leicht, nach denselben die neuen Kleidungsstücke herzustellen, so daß die fleißigen Hausmütter nicht nur eine bedeutende Ersparung, sondern gewiß auch ihre Herzensfreude und innere Befriedigung an dem Werk ihrer Hände haben werden. — Der vollständige Titel lautet: **Für fleißige Hände.** I. Theil: Anleitung und Muster zum Anfertigen von Leib- und Bettwäsche für Erwachsene. II. Theil: Anleitung und Muster zum Anfertigen von Wäsche und Kleidung für Kinder von 1—5 Jahren. III. Theil: Anleitung und Muster zum Anfertigen von Wäsche und Kleidung für Kinder von 6—12 Jahren. Preis jedes Theiles M. 3,50. (Verlag von Robert Luz in Stuttgart.) Daran anschließend möchten wir nicht unterlassen, auf ein Werk desselben Verlags hinzuweisen, das für unsere mit der Nähnaedel bewanderten Töchter von 9—14 Jahren bestimmt ist und den Titel führt: **Für fleißige Kinderhände oder Die kleine Puppen Schneiderin.** Anleitung und Muster zur Verrichtung einer Puppe. Herausgegeben von Julie Luz. (Preis mit Puppe M. 6.—, ohne Puppe M. 3,50.) Die bekannte Schriftstellerin Anny Bothe sagt darüber: Die illustrierte Anleitung und die Schnittmuster in natürlicher Größe ermöglichen es jedem kleinen Mädchen, sich die schönsten Kleider, Mäntel, Hüte, allerlei Leibwäsche u. für die Puppe selbst zu nähen. Aber nicht nur den kleinen Mädchen dürfte das Werk „Für fleißige Kinderhände“ ein Schatz sein, sondern auch Mütter, die ihre kleinen Lieblinge gern selbst mit Puppenanzügen versehen, dürften das Werk mit Freude und Vortheil benutzen. Das Werk ist ebenso originell als hübsch und von fast verblüffender Ausführlichkeit. Wer selbst Kinder hat, kann es nicht ohne Freude und Vergnügen sehen, und die Lust, all die reizenden Sächelchen für unsere Lieblinge nachzubilden, kommt über jede Frau, die das Werk zur Hand nimmt. Unsere Kinder aber lernen dadurch spielen